

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Fannsch u. S. o., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 561.

Brünnnerabo zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzer, 1.70 Mk., 2 Kreuzer, 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 7gepaarte Kolonelleile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restanteil Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 53.

Magdeburg, Freitag den 3. März 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

So ein Pech!

Berlins berühmtester Polizeipräsident soll nach einem unverbürgten Gerücht, das am Mittwoch abend auftauchte, seine Entlassung genommen haben. Grund dieses schleunigen Abgangs, an den allerdings manche hartgesottene noch nicht recht glauben wollen, soll eine Geschichte sein, die man nicht ohne Heiterkeit lesen kann.

Herr v. Jagow siegt mit der Berliner Zeitschrift „Pan“ in schwerer Fehde. Er hat diese Zeitschrift zweimal konfiszieren lassen, weil ihm das berühmte Tagebuch Flauberts, ein literarisch wie psychologisch gleich wertvolles Werk, das der „Pan“ veröffentlichte, zu sittlichen Bedenken Anlaß gab. Herr v. Jagow hat sich neuerdings überhaupt mit der ihm eignen Behemung auf die öffentliche Sittlichkeit und auf das Zensurfach geworfen. Er hat nicht nur für öffentlich auftretende Schwimmkünstlerinnen umständliche Toilettenvorschriften erlassen, sondern auch ernste künstlerische Unternehmungen wie die Freien Volkstheater unter die Zensurfach genommen und an Werken Gerhart Hauptmanns polizeiliche Verbesserungen angebracht.

Nun kam es, daß das „Deutsche Theater“ ein Stück von Karl Sternheim spielen wollte, das den schrecklich unästhetischen Titel „Die Soje“ führte. Dem Polizeipräsidenten gelang es, dieses Greuel zu verhindern, das Stück erhielt den unschuldigen Namen „Der Niese“ und durfte nun ungehindert passieren, nicht ohne daß der Herr Polizeipräsident zuvor der Generalprobe beigewohnt und der Auf-führung sein höchstobrigkeitliches Plazet erteilt hatte.

Diese Generalprobe sollte nach Jagows Verhängnis werden. Denn hier lernte er die Schauspielerin Lilla Durieux kennen, für die er sich sofort lebhaft zu interessieren begann. Kaum nach Hause zurückgekehrt, verfaßte er einen Brief an Frau Durieux, in dem er seinem Bedürfnis Ausdruck gab, in seiner Eigenschaft als Zensor mit Schauspielerkreisen nähere Fühlung zu nehmen und seinen Besuch bei der genannten Dame für den Nachmittag des nächsten Tages in Aussicht stellte. Frau Durieux sollte in einem Briefe, der mit dem Vermerk „Eigenhändig“ zu versehen war, mitteilen, ob ihr der Besuch „genehm“ sei. Der Künstlerin war das aber durchaus nicht genehm, sie fand vielmehr das polizeipräsidentliche Billett sehr unpassend, und statt es zu beantworten, überreichte sie es eigenhändig ihrem Gatten — — — Paul Cassirer, Herausgeber des „Pan“!! Die in Berliner Kreisen nicht unbekannt Tatsache, daß Lilla Durieux die Frau des Verlagsbuchhändlers Paul Cassirer ist, dessen „Pan“ er eben zweimal aus Sittlichkeitsgründen konfiszieren hatte, war dem Pechvogel Jagow in seinem Zensoreifer nicht aufgedämmert.

Von Herrn Cassirer zur Rede gestellt, verrieterte der Herr Polizeipräsident, daß die Deutung, die Frau Durieux seinem Briefe gegeben habe, irrig sei. Das Ehepaar Cassirer gab sich mit dieser Erklärung persönlich zufrieden, konnte oder wollte es aber nicht verhindern, daß dieser neuere Fall Jagow der Leffentlichkeit unterbreitet wurde.

Im Verlag von Paul Cassirer ist mancher nette Komödie erschienen, aber keine ist so gut wie die, die das Leben gezeichnet hat, und als deren Held Herr v. Jagow in höchst-eigener Person erscheint. Es mag leicht möglich sein, daß hier die böshafte Welt einen großen Mann schmählich veran-lacht, doch verliert dadurch das Stück nichts von seiner überwältigenden Komik. Mag auch der Polizeipräsident, der keine eigne berühmte Warnung an Komikerinnen so un-verkündig außer acht ließ, mit seinem Kammerbeter in Stabespears „Dhella“ sagen:

So hört mich doch mit an! Wenn ich mit je Dergleichen träumen ließ, will ich verdammt sein. So werden ihm keine heiterlichen Beteuerungen wenig helfen. Da ein Mann, der sich bewußt fühlt, als Zensor über den Sitten der Dreimillionenstadt zu wachen, darf sich auch nicht einmal aus Ungeachtlichkeit falschem Ansehen aus-zugehen. Ein gezeichnetes Theaterstück, in dem ein Polizei-präsident vorkommt, der sich so benimmt wie Jagow, würde kaum sicherlich verboten haben.

In Hauptmanns „Katten“ kommt ein alter Szenarier vor, der sich an einer Stelle rühmt: „Ich habe gute Beziehungen zu Herrn v. Madai.“ Madai war einmal lange Jahre Polizeipräsident von Berlin. Herr v. Jagow fand diese Stelle anstößig, offenbar, weil er es für un-richtig hält, daß Polizeipräsidenten zu Szenarietexten gute Beziehungen haben. Daher muß es bei den Aufführungen der „Katten“ im Leistungstheater heißen: „Ich habe gute Beziehungen zu Herrn v. Krautwische.“ Einen Herrn v. Krautwische kennt die Heldengeschichte des Berliner

Alexanderplatzes nicht, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich der Volksmund dieses Namens bemächtigt und daß nunmehr Herr v. Jagow als Polizeipräsident v. Krautwische in die Unsterblichkeit übergeht, obgleich er doch keine guten Beziehungen zu Schauspielerkreisen gehabt hat, sondern es vielmehr beim Wollen blieb! —

Kerr gegen Jagow.

Der Mitherausgeber des „Pan“, der Berliner Schau-spiel-Kritiker Alfred Kerr, bringt in der heute erschienenen



von Jagow.

Nummer des „Pan“ das aktenmäßige Material gegen den Berliner Polizeipräsidenten, das heißt den Wortlaut des Briefes. Nachdem Kerr neulich wegen der Jagowschen Konfiskation des „Pan“ einen offenen Brief an Jagow publiziert hatte, der natürlich keinen Eindruck machte, ist er jetzt die Feder zu einem erfolgreichern „Brief von Jagow an Jagow“. Die Rache ist süß. Triumph leuchtet aus jeder der verdammten Seiten. Mit einigen Streichungen lassen wir sie folgen:

S. g. S.

der Drang, Ihre Wirksamkeit zu bekräftigen, durch die Mittel der Sprache festzuhalten, sie zu beengen, erwacht vierzehn-tägig.

Es gilt, lieber Herr Präsident, diesmal nicht Ihrer Keuschheit, die (von Flaubert zu schweigen) schon durch die harmlose Gemandung der Taucherin Serene Nord so heftig verwundet worden. Sondern heute lassen Sie mich den Eifer nachdrücklich rühmen, womit Sie einer Schauspielerin sich zu nähern suchten, ohne jedoch durch das geringste Verbot eine dazwischenliegende Mauer anzudeuten.

Wo Herr v. Glasenapp, als Zensor, Ihrer Veranlagung nicht genügt, wünschen Sie für Dramen gelegentlich noch eine Polizeiprobe. Unlängst, nach Schluß einer solchen, schrieben Sie privatim einer Schauspielerin. Sie hatten große Eile, dieses Schreiben zu Papier zu bringen, es in den Akten zu fassen. . . . Denn wenige Stunden nach dem Kennenlernen der Schauspielerin spürten Sie schon den dienlichen Drang, sie nachhens in der Wohnung zu besuchen.

Am Vermittag haben Sie die Künstlerin im Parkett-zentrum, kamen ins Gespräch — und am selben Nachmittag äußerten Sie schriftlich folgendes:

„Alexanderplatz 6.

Verehrte gnädige Frau,
Da ich die Theaterzensur auszuüben habe, hätte ich gern auch persönliche Fühlung mit Schauspielerkreisen. Es wäre mir Freude, unser heutiges Gespräch fortzusetzen. Würde Ihnen mein Besuch genehm sein? etwa Sonntag 1.3?“

Sie festen hinunter mit nur die Worte „In höchst-ungenehmer Erwiderung“. Sondern fügten in Vorhinein hinzu: „Bitte eigenhändig adressieren.“

Es sollen hingewiesen sind Sie unter Ihrem ersten Ziele vor den Vorhölzer gegen die Mann.

Darf man, lieber Herr v. Präsident, ein Wort Verwundungen daran äußern?

Sollen Sie mir gefälligst sagen, was der Zensorenberuf mit Schauspielerkreisen zu tun hat. . . . Ist das so. Sie hatten's mit den Frauen. Sollen Sie gefälligst mitteilen, was Sie mit Darstellern jene „Aktion“ brauchen. — Die Sie bei der Fühlung mit einer Darstellerin begannen? (Es ist auffallend.)

Herr v. Jagow, werden Sie gefälligst äußern: warum erlauben Sie niemals von dem erstrebten Emanuel Reuber die Erlaubnis, ihn um 15 am Sonntag zu besuchen? . . . Warum niemals von dem prächtigen alten Papau? . . . Oder von dem überdachten em. tgl. Schauspielhaus Herrn Josef

Nesper? sondern von dieser Künstlerin, die unter „Eigenhändig“ antworten sollte —? hä? (Auffallend ist es.)

Gehrter Polizeimeister — Sie haben die Oberaufsicht über die Straßenbahnen. Wenn Sie nun (unter Berufung darauf) an die erzie und blondeste Tischmaschinen einer Tramgesellschaft schreiben: „Ich habe die Aufsicht über die Straßenbahnen — bitte antworten Sie mir unter „Eigenhändig?“ . . . (Was murmeln Sie?)

Sie haben die Hutnadeln der Damenschäft geregelt. Ihre einzig haltbare Tat. (Sie arbeiten sich offenbar in das Problem der Frauentracht, nicht bloß bei Serene Nord, hinein.) Wenn Sie nun — mit dem Hinweis, daß Sie über Hutnadeln amtlich entscheiden — die Trägerin einer solchen er-suchten, um 1/5 (eigenhändig) in Vertehr mit ihr treten zu dürfen? . . . Was, bitte? Sie murmelten wieder.

II.

Indem Ihr Schreiben hier abgedruckt ist, besteht nicht unbilliges Veröffentlichen eines Privatbriefs. Denn: der Brief ist kein Privatbrief, den der Berliner Polizeipräsident unter Berufung auf sein Zensuramt schreibt. Ecco. Ihr unermüdliches Wirken, auch am Sonntag, möge nicht ir-jelcher Schüchternheit verschwiegen werden — selbst wenn es auf den Wunsch beschränkt war und man (ohne Antwort) vergebens um 1/5, Alexanderplatz 6, gewartet hat.

Nur eine demütige Bemerkung sei gestattet. Weil ich Kritiker bin. Und weil wir besseren Kritiker beispie-lshalber streng darauf sehen, von keiner Schauspielerin die mindeste Gunst zu empfangen — geschweige denn mit Beru-pung auf das Amt sie zu erbitten. Ich täte das nicht. Die Meinungen, Herr Ritter v. Jagow, gehen hier auseinander.

III.

Wiebt die Feststellung, wer die („da ich die Theater-zensur auszuüben habe“) ersuchte Künstlerin war. Trotz-manchen, was dagegen spricht, muß es im „Pan“ festgeschrieben werden — weil rings die falschesten Wendungen verbreitet sind.

Unter allen Künstlerinnen der Welt schrieben Sie, Herr Polizeimeister (so viel Pech gibt es nie wieder) — unter allen schrieben Sie ahnungslos zum an die eine, an Lilla Durieux, welche mit Paul Cassirer, dem Mitherausgeber des „Pan“, verheiratet ist. Sie waren davon ohne jede Kenntnis; das ist beweisbar. Gest haltet's mich. Sie erfahren es . . . Ich sage nicht zu Ihren Schrecken, Ritter, doch zu Ihrer gleichen Verblüffung ein, als der Brief (von Ihnen ins Theater gesandt) in den Händen der gezwungen Ent-würgerin war; als sie mit ihrem feinsten Angoralächeln . . . aber doch befremdend auf das Papierchen sah. Sie haben dann wohl innerlich eine Reihe von unruhigen Tagen erlebt. Seit Erschaffung des Erbfalls ist ein solches Pech nie be-gewesen. In den „Katten“ von Hauptmann sagt jemand: „Erfinden Sie so was mal, guter Spitta!“

Und schon darum (Sie sind doch religiös, Präsident?), weil hier fast ein offenkundiger Zinger Gottes vorliegt: seien darum wahr es Sünde, solche Zügungen geheimzuhalten.

Am Morgen des 13. Februar 1910 leuchteten an den Berliner Vissahäulen von rotem Grunde Jagows lapidare Sätze:

Es wird das Recht auf die Straße verkündet. Die Straße dient lediglich dem Verkehr.

Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt: erfolgt Waffen-gebrauch.

Ich warne Reugierige.

Am Morgen des 2. März 1911 wirft der „Pan“ auf wertigem Grunde ins Kabinett des Polizeipräsidenten eine Proklamation seines Herausgebers Paul Cassirer:

Es wird das Recht auf die Theaterzensur verkündet. Schauspielerinnen dienen lediglich der Kunst.

Bei Annäherung an eine Künstlerin erfolgt die Ent-lardung.

Ich warne Unterhaltungsbedürftige.

Das ganze Deutschland lacht und die Opfer von Probit reiben sich die Hände. Wie kann sich so viel Pech auf einen Menschen häufen! Und ausgerechnet auf den weitgenannten preussischen Polizeipräsidenten! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 2. März.

Militär-Debatten.

Der Reichstag setzte am Mittwoch die Beratung über den Militäretat fort. Die Verhandlung verlief sich vielfach in Einzelheiten, und eine Menge Lokalprobleme, meist ohne allgemeines Interesse, wurden vorgebracht. Auf die Höhe prinzipieller Erörterungen erhob sich die Beratung beim Kapitel „Verkleidungsämter“. Die Arbeits- und sonstigen Verhältnisse in diesen Ämtern wurden vom

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 53.

Magdeburg, Freitag den 3. März 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

188. Sitzung.

Berlin, 1. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Von Heeringer.

Zweite Lesung des Militäretats.

Fünfter Tag.

Die Beratung beginnt bei dem Kapitel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“, wozu zwei Resolutionen des Zentrums vorliegen, von denen die eine bei Vergütung der Leistungen rüchliche Berücksichtigung der Vereinigung von Heimarbeitern, die andere die Berücksichtigung der Handwerker-Gewerkschaften und Innungen wünscht.

Abg. Paulh (Kocher, Ztr.) bittet den Kriegsminister, im Interesse der Vorkriegsarmee dafür zu sorgen, daß möglichst nur mit Leder gegebene Bekleidung bei der Herstellung von Schuhwerk für die Soldaten zur Verwendung komme.

Abg. Albrecht (Soz.):

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dann ist es nicht verwunderlich, daß die Arbeiter teuer arbeiten. Die Aufsichtspersonen arbeiten nur 5 bis 6 Stunden täglich, da sollte man den Arbeitern auch die 8stündige Arbeitszeit gewähren statt der jetzigen 9stündigen. Man läuft jetzt Sturm gegen das System der erweiterten Bekleidungsämter mit Zivilarbeitern. Aber für die Arbeiter ist das jetzige System das beste, sie haben hier eine geregelte Arbeitszeit, eine einigermaßen anständige Verpflegung und auch einen annehmbaren Lohn. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Bei den Bekleidungsämtern wird immer noch viel zuviel reglementiert und kommandiert, auch fehlt es den den Handwerkern vorgeordneten Offizieren recht oft an Sachkenntnis. In einem Amte mit 300 Arbeitern sind drei Stabsoffiziere, fünf Hauptleute, ein Adjutant, fünf Inspektoren, ein Unterinspektor und 17 Unterbeamte angestellt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Dazu kommen noch 17 Handwerksmeister, so daß man bei 300 Arbeitern 60 Aufsichtspersonen

der christlich-kapitalistischen Gesellschaft. (Sehr wahr b. d. Soz.) Es ist

ein Vergehen an der Menschheit.

wenn Arbeiten, die von Zivilarbeitern gut geleistet werden können, wegen der Ersparung von einigen hunderttausend Mark am Militäretat in die Strafanstalten gegeben werden sollen. Wenn Sie mit dem militärischen System schon so weit herunter sind, so sagen Sie lieber gleich den Bantrakt an. (Lebt, lustig b. d. Soz.) Die beiden vom Zentrum eingebrachten Resolutionen sind überflüssig, nehmen Sie lieber die von uns zu einem späteren Kapitel eingebrachte an, dieselbe, die wir beim Marineetat beantragt hatten, daß bei der Vergütung der Arbeiten auf geschlechtliche Bestimmungen geachtet wird. Darauf kommt es an, und nicht darauf, wer die Arbeit erhält, zumal bei den kleinen Gewerbetreibenden und den Heimarbeitern die Geeresverwaltung die Garantie für einen verhältnismäßigen Lohn nicht übernehmen kann. Auch sie selbst zahlt übrigens keineswegs gute Löhne. Die Arbeiterfrage des Bekleidungsamtes in Breslau, sowie die des Bekleidungsamtes in Leipzig haben vorintem, es möge für Vervollkommenung und Erweiterung der Bekleidungsämter Sorge getragen werden. Die Budgetkommission empfiehlt darüber zur Tagesordnung überzugehen. Wir beantragen im Gegenteile, diese Petitionen dem Reichstanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Arbeitsordnung eines württembergischen Bekleidungsamtes bestimmt, daß von der Einstellung Personen ausgeschlossen werden, die sozialistischen oder sonstigen haatsfeindlichen Bestrebungen Vorzug leisten. Was sollen solche

Sindereien!

(Anruhe rechts.) Die Arbeiter stellen ihre Arbeitskraft zur Verfügung und nach etwas weiterem hat die Verwaltung nicht zu fragen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Was sind überhaupt haatsfeindliche Bestrebungen? Man sieht wohl auch die gewerkschaftlichen als haatsfeindlich an. (Zuruf rechts: Die sozialdemokratischen Gewerkschaften!) Was heißt sozialdemokratische Gewerkschaften? Die freien Gewerkschaften fragen nicht nach dem politischen oder religiösen Glaubensbekenntnis. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber wie es scheint, will man gewerkschaftlich organisierte Arbeiter von der Beschäftigung ausschließen. Ebenso ungebührlich ist ein anderer Paragraph der Arbeitsordnung, welcher bestimmt, daß die Arbeiter verpflichtet sind, sich von ordnungswidrigen Bestrebungen und Vereinen fernzuhalten. Dabei sind gerade wir Sozialdemokraten es, die erst einigermaßen Ordnung in die Arbeitsverhältnisse gebracht haben. (Lebt, lustig b. d. Soz. Widerzpr. rechts.) Selbst Bismarck hat anerkannt, daß ohne Sozialdemokratie keine Sozialreform, dieser kümmerliche Anfang einer Besserung, vorhanden wäre. Am schönsten sind die Bestimmungen über die Arbeiterausschüsse, die der Kontrolle der Beamten unterliegen, und somit maßre

Zuchtaussschüsse

sind. Beseitigen Sie derartige Mißstände und bauen Sie die Bekleidungsämter im Sinne meiner Darlegungen aus. Abg. Vogel (natl.) bittet, den Bedarf an Militärleber bei den Vereinigungen der Kleinen: Gerber zu decken. Abg. Vogt (Holl, Wirtsch. Vg.) schließt sich diesem Wünsche an und polemisiert gegen den Abg. Albrecht. Abg. Wehl (natl.) polemisiert in sehr langen Ausführungen gegen seinen Fraktionsgenossen Vogel und erklärt, daß die Gerbereivereinigungen zu teuer arbeiten. Redner verbreitet sich über die Technik des Gerbens. Schwefelfäure zu verwenden, ist eine Kunst, meine Herren, die nicht jeder versteht. (Sehr richtig!) Es war eine schöne, eine köstliche Zeit, als man noch keine Schnellgerberei kannte und man nach der alten väterlichen Weise nur mit Lohle gerbte. Damals lebte es sich so friedlich und so schön an der Mosel und an der Saar. Doch die Zeiten sind vorüber und gegen anders geordnete Verhältnisse kommt keine Macht der Erde auf.

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Generalmajor Staabs: Wir können nur das allerbeste, widerstandsfähigste Ledermaterial gebrauchen und müssen am lohngeboten Leder festhalten; doch machen wir auch Versuche mit künstlichem Leder. Der Abgeordnete Albrecht hat die zu teure Organisation der Bekleidungsämter bemängelt. Wenn man bedenkt, daß die gesamte Kleidung eines Soldaten einschließlich Schuhwerk auf 66 Mark zu stehen kommt, kann man doch wirklich nicht davon sprechen, daß zu teuer gearbeitet wird. Es kann keine

Rede davon sein, daß die in den Bekleidungsämtern beschäftigten Offiziere zu wenig zu tun haben. Es kommen 11-, ja 12stündige Arbeitszeiten vor. (Hört, hört!) Wie viele Leute in den Bekleidungsämtern zu beschäftigen sind, wird wohl die Militärverwaltung am besten entscheiden können. Wir werden daran festhalten, aktive Offiziere zu den Bekleidungsämtern zu kommandieren, denn das System hat sich, wie die Leistungen zeigen, vorzüglich bewährt.

Der Abgeordnete Albrecht hat die Arbeiterentlassungen beim Bekleidungsamt in Straßburg bemängelt. Die Entlassungen waren unermesslich, weil in einer Zeit gesteigerten Bedarfs so viele Arbeiter eingestellt worden waren, daß sie jetzt nicht mehr beschäftigt werden konnten. Auf die Zuziehung der Strafanstalten zu Verzierungen kann die Militärverwaltung nicht verzichten. Die Beschäftigung der Strafgefangenen für Staatsaufträge schädigt erfahrungsgemäß das selbständige Handwerk weniger als jede andere Beschäftigung. Das keine Handwerker bei Aufträgen von der Militärverwaltung nach Möglichkeit zugezogen. Die Militärverwaltung hat damit auch gute Erfahrungen gemacht. (Bravo! rechts.)

Württembergischer Generalmajor Dorrer: Es trifft nicht zu, daß im Bekleidungsamt in Ludwigsburg keine gewerkschaftlich organisierten Arbeiter geduldet werden. Allerdings werden keine sozialdemokratischen Agitatoren geduldet. Die Sozialdemokraten müssen doch dem Staat, den sie grundsätzlich bekämpfen, das Recht der Selbstverteidigung und damit des Ausschlusses seiner Feinde aus seinen Betrieben geben. (Weiß, rechts.)

Abg. Edler Hans zu Puttk. (konf.): Herr Albrecht wollte die ganze Arbeiterfrage aufrollen, was doch beim Kapitel „Bekleidungsamt“ kaum angebracht ist. Die Bekleidungsämter haben sich in sozialer und technischer Beziehung vorzüglich bewährt. Für die beiden Resolutionen des Zentrums werden meine Freunde stimmen.

Abg. Duffner (Ztr.): Der Abgeordnete Albrecht hat dem Zentrum vorgeworfen, in der Frage der Zivilhandwerker ungenau zu sein. Das ist nicht richtig, aber mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches muß mit der Umgestaltung der Bekleidungsämter langsam vorgegangen werden. Auf die Vergütung von Arbeitern an Strafanstalten würden wir im Interesse des Handwerks gern verzichten, aber es liegt im gesundheitlichen und geistigen Interesse der Sträflinge, daß sie mit Arbeitern beschäftigt werden. (Bravo! i. Ztr.)

Abg. Böhle (Soz.): Die Arbeiterentlassungen werden von den Betroffenen in Straßburg sehr hart empfunden, auch wenn es nicht ein Fünftel ist. Daß die Bestimmungen der württembergischen Arbeitsordnung nicht nur in Württemberg, sondern in ganz Deutschland gelten, darin hat der Generalmajor Dorrer recht. Aber wenn Ihnen die Sozialdemokraten so gefährlich erscheinen, dann geben Sie doch die Parole aus, Sozialdemokraten heraus aus dem Heer. Sie sollen mal sehen, berehrt Herr Kriegsminister, wie viele Leute sich dann für Sozialdemokraten ausgeben werden; Ihre Soldaten werden bald sehr dünn gefügt sein. (Sehr wahr! u. Weiß, b. d. Soz.)

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Kriegsminister v. Heeringer: Gegen Herrn Böhles Ausführungen über gewisse Verhältnisse auf dem Bekleidungsamt in Straßburg legten die dortigen Arbeiter schriftlich Protest ein; Herr Böhle behauptete darauf im vorigen Jahre hier im Reichstag, die Arbeiter seien zur Unterzeichnung des Protestes gezwungen worden. Ich habe infolgedessen wegen Amtsmißbrauchs und Völlerei eine Untersuchung gegen „Unbekannt“ eingeleitet, und es ist festgestellt worden, daß irgendeine Beeinflussung auf die Arbeiter zur Unterzeichnung des Protestes nicht stattgefunden hat. Was Herr Böhle angeführt hat, war also unrichtig. Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. März.

Aufgebote: Ehenb.-Schaffner Adolf Böhle mit Julie Krufft, Fabrikarbeiter Ernst Jörn mit Fräulein Stahlmann, Hotelier Walter Karl Julius Harner hier mit Auguste Karoline George in Klein-Oliende, Schriftfeger Hermann Voigt hier mit Margarete Diege in Oranienbaum, Müller Richard Alwin Siebert hier mit Elisabeth Martha Freygang in Beerendorf, Fabrikmeister Hugo Abicht hier mit Hedwig Winter geb. Müller in Staßfurt, Diplom-Ingenieur Johannes Brandt hier mit Gertrud Schröder in Braunshweig, Verlicher-Reamier Otto Walter Steinke hier mit Paula Franziska Graul in Dresden, Bawarbeiter Renz Hermann Niemann in Oldenstedt mit Hermine Steinede hier, Nagazmarbeiter Karl Albrecht mit Dorothee Latenmacher, Maurer Karl Specht mit Hermine Schmidt.

Geburten: Ilse, T. des Maurers Otto Döberitz, Stöpla, T. des Brauanbauers Simon Wilhelm Döber, Gertrud, T. des Uhrmachers Hermann Witt, Ilse und Hilda, Zwillingst. des Kaufmanns Max Sellner.

Todesfälle: Witwe Emma Schülte geb. Pils, 74 J. 7 M. 10 T. Obermonteur Max Gol. ammer, 41 J. 6 M. 5 T. Schlächthausdirektor Richard Küller, 40 J. 7 M. 2 T.

Salzburg, 1. März.

Geburten: Jungfrau, T. des Schneiders Adolf Hartig, Wilh. S. des Arbeiters Gustav Pohl, Ann. T. des Wädrerhabers Otto Almer, Gerhard, S. des Materialwarenhändlers Ferdinand Boddin, Ernst, S. des Eichenwebers Otto Greißig.

Todesfälle: Rentner Wilhelm Schumann, 66 J. 11 M. 18 T.

Reuthe, 1. März.

Aufgebote: Bahnarbeiter Adolf Hermann Otto Fiedrich mit Anna Friederike Alma Fiedrich, Arbeiter Karl August Wibt mit Minna Luise Niemann.

Geburten: Alexander, S. des Arbeiters Franz Dietzsch, Elisabeth, T. des Eichenbahn-Hülfschaffners Hermann Hohoff.

W. Hermerleben.

Eheschließung: Formerleber Adolf Walter Tisch mit Margarete Minna Ohle.

Geburten: Elise Alberta, T. des Fabrikarbeiters Heinrich Oelze, Willi, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Gustav Stugl, Herbert Willi, S. des Eisenformers Otto Heinrich Rosenthal, Gertr. T. des Gehilfenführers Johann Franz Reichmüller, Johanna Marie und Elise, Zwillingst. des Maschinenführers Friedrich Wilhelm Ludwig Runge, Willi Walter Otto, S. des Schlossers Walter Willi Otto Baute, Gertr. Helene, T. des Eisenformers Franz Heinrich Helmes, Marie, T. des Zeichners Rudolf Franz Fuß, Walter Georg, S. des Fabrikfeuerwehmanns Gustav Robert Lange, Willi Heinrich, S. des Fabrikarbeiters Heinrich Stern, Emma, T. des Schmiedes Hugo Lude, Herbert, S. des Arbeiters Johannes Thomaalla, Erna Fräulein, unehel. Erna Elisabeth, T. des Schneidermeisters Heinrich Friedrich Gustav Fechner.

Todesfälle: Erich Berner, S. des Bleichschmieds Berner Robert, 1 M. Ehefrau Karoline Auguste Elisabeth Hanneckemundt geb. Ketzmann, 60 J. Elise, T. des Malchuriers Friedr. Wilh. Ludwig Runge, 2 T. Ehefrau Auguste Dorothee Wedmann geb. Voigt, 37 J.

Wischerleben.

Aufgebote: Maschinenführer Hermann Grape in Wehrstedt mit Marie Soalman hier.

Geburten: S. des Jungermanns Willi Hansmann, S. des Buchbinders Richard Siebing, T. unehelich.

Todesfälle: Willi des Bergarbeiters Paul Kanert, 4 J. 2 M. 8 T. Witwe Adele Stettenheimer geb. Durand, 74 J. 6 M. 21 T.

Staßfurt.

Aufgebote: Fabrikmeister Hugo Abicht in Magdeburg mit Hedwig Winter geb. Müller hier, Arbeiter Karl Fridt mit Olga Minna Thiele in Hamburg, Schankbesitzer Gottfried Gustav Langewald hier mit Helene Anna Fuhrmann in Jelfgeleben.

Geburten: T. des Gärtners Karl Hennig, T. des Arbeiters Auguste Dorothee Wedmann geb. Voigt, 37 J.

Abg. Dr. Weber (natl.) tritt für Militärverwaltung, dafür zu sorgen, daß auf den Schießplätzen nicht einzelne Firmen das Monopol für die Lieferung von Getränken usw. erhalten, wodurch die kleinen Geschäftleute in den Städten in der Nähe der Schießplätze hart geschädigt werden.

Abg. Schöpplin (Soz.) fragt die sächsische Militärverwaltung, ob der Anregung der „Leipziger Volkszeitung“ Folge gelassen und eine Verordnung des Kriegsministeriums erlassen sei, wonach bei Gewittern den Soldaten auf dem Marsche der Befehl zur Auflösung der Formation erteilt werden soll, um die Gefahr von Massenkatastrophen durch Blitzschläge zu vermeiden.

Generalmajor v. Salza erklärt, eine solche Verordnung zu erlassen, den ganzen Inhalt kenne er nicht.

Abg. Will (Elf.) fragt über Belästigung von Bauern durch Schießübungen bei Weh.

Generalmajor Staabs sagt Abhilfe der Beschwerden durch den neuen Truppenübungsplatz zu.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Pferdebeschaffung“ bringt

Abg. Böhle (Sozdem.) Beschwerden von Droschkenkutschbestitzer-Vereinen über die Konkurrenz durch militärische Krümperfuhrwerke vor. Vielfach würden solche Krümperfuhrwerke den Offizieren zu privaten Zwecken und selbst Privatpersonen zur Verfügung gestellt. Es existiere zwar eine entgegenstehende Verfügung der Militärverwaltung, doch kümmere sich die Offiziere darum nicht. Der Minister möge doch endlich mehr für Disziplin unter den Offizieren

sorgen.

Generalmajor Baudel: Falls Verstöße gegen die betreffende Verordnung vorgekommen sind, bitte ich Herrn Böhle um die Daten, damit wir dagegen vorgehen können. (Abgeordneter Böhle übergibt dem Redner sein Material.)

Abg. Dr. Weber (natl.) schließt sich den Beschwerden des Abgeordneten Böhle an.

Schluss 7 Uhr. —

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Frühjahrs-Angebot unserer

Spezial-Mützen-Abteilung

Jockey-Mützen marine Färbung mit Schriftband oder Flaggemalereien	28 30
Jockey-Mützen Anstrich mit Leinwand-Verzierungen und Flaggemalereien	45
Jockey-Mützen braun und marine Ritze-Samt mit Abzeichen	48
Jockey-Mützen marine Unstrich mit schwarzem Stoff und Samtband gemalt	55

Polen-Mützen marine und rot Färbung	10
Polen-Mützen rot Färbung mit weißem Stoff	25
Polen-Mützen rot marine und weiß Stoff mit weißem Samtband und Spitze	48
Polen-Mützen rot marine mit weißem Stoff und Samtband-Verzierungen 55 und	65

Nieler Mütze Färbung braunes Schriftband mit Spitze	50
Nieler Mütze marine Anstrich, gewickeltes Schriftband mit Spitze	85
Nieler Mütze marine Unstrich, gewickeltes Schriftband u. Mützen	1.15
Nieler Mütze braun und blau Samt, gewickeltes Schriftband mit Abzeichen	1.45



Marine-Schirmmütze Färbung, Stoffband und Spitze	58
Marine-Schirmmütze braun und rot Samt, gewickeltes Schriftband und Spitze	75
Marine-Schirmmütze braun und rot Samt, gewickeltes Schriftband und Spitze	1.20
Marine-Schirmmütze rot marine Färbung, Samt und gewickeltes Schriftband	1.75

Jockey-Mützen englisch gemusterter Zwirnstoff, mit Ab- zeichen	48
Jockey-Mützen englisch gemusterter Stoff, mit Paspel- Verzierungen und Schriftband	60
Jockey-Mützen englisch gemusterter Stoff, steifig, ele- gante Ausarbeitung	95
Jockey-Mützen engl. gemustert, Stoff mit Stoffenden od. feid. Spitze, mit Abzeich., neue eleg. Form 1.25 u.	1.00

Polen-Käppchen feine Form, marine Unstrich, mit jetzengeordnetem Schriftband, Spitze u. Zackenschleifen-Verzierungen	55
Polen-Käppchen feine Form, marine und braun Samt und Headstiftband	75
Polen-Käppchen feine Form, marin u. rot, mit gewickeltem Schriftband, Schleifengarn und Deckelverzierungen	1.15
Polen-Käppchen prima Tuch, mit weißem Schriftband und Schleife elegant ausgehatter	1.35

Matrosen-Mütze Leine Form, Färbung, Bandstücken-Verzierungen, jetzenes Spitzeband und Schriftband	1.15
Matrosen-Mütze Leine Form, marine und braun Samt, mit jetzengeordnetem Schriftband	1.40
Matrosen-Mütze Leine Form, marine Unstrich, gewickeltes Schriftband, jetzenes Spitzeband und Samtband-Verzierungen	1.65
Matrosen-Mütze Leine Form, marine Unstrich, gewickeltes Schriftband, gute Verarbeitung	1.85

Samtgummi-Gürtel

Samtgummi-Gürtel, mit Metallbügel, 6 cm breit

65

Barch, 2. März.

(Herr Meisen) sprach auch hier in einer öffentlichen Versammlung...

Brechien, 2. März. (Wie die Arbeiter um ihr gesetzliches Recht kämpfen müssen.)

Schnebeck, 1. März. (Fromme Schmerzen.) Im „Schnebecker Tageblatt“ beklagt ein gewisser Herr D. die Mißstände bei den Begräbnissen.

Stahfurt, 2. März. (Gegen Herrn Kazmarek) den Arbeitswilligen-Agenten des Herrn Oskar Kattel...

Tangerhütte, 2. März. (Koalitionsfreiheit und Versammlungsfreiheit) müssen sich die Arbeiter täglich...

(Die Vode) führt Hochwasser. Ein kleiner Teil der Brachwiese ist sogar überschwemmt.

Wernigerode, 2. März. (Fremdenverkehr in Wernigerode) durch den Rückgang des Fremdenverkehrs...

Kleine Chronik.

Fünf Kinder von der Mutter ermordet.

Eine entsetzliche Mordtat hat sich am Mittwoch vormittag in dem Bergmannsdorf Spießen bei Saarlouis ereignet.

Die Hamburger Lustschiffhalle.

Die Bürgerchaft hat einstimmig einem Antrag des Senats zugestimmt, wonach der Hamburger Lustschiffhallenverein...

Ein schrecklicher Selbstmordversuch.

In der Leipziger Straße in Berlin rief am Mittwoch nachmittag der Selbstmordversuch eines jungen Mannes...

Karnevals-Tragödien.

Die 25-jährige Büfettere Gusti Lucat aus Eberfeld unterhielt sich mit ihrem Geliebten sämtliche Karnevalsfeiern...

In der Notwehr erschossen.

Am Mittwoch vormittag meldete sich ein italienischer Arbeiter bei dem Ortsvorsteher in Jüntersdorf bei Jülich...

Ein deutscher Dampfer auf See verlassen.

Nach einer Meldung aus Philadelphia ist der deutsche Dampfer „Hans Meisel“ von Tampa nach Danzig bestimmt...

Verhafteter Raubmörder.

Der angebliche Schrittmüller Fuß, der an Bord des Dampfers „Cordoba“ einen deutschen Mechaniker ermordet hatte...

Fünf Tage lebendig begraben.

Die in einer Mergelgrube bei Berville verschütteten Arbeiter wurden am Mittwoch lebend aus dem Schachte gezogen.

Zu Fuß um die Erde.

Der Belarussche Konstantin Welschlow, der 1893 von Sofia aufbrach, um zu Fuß rund um die Erde zu wandern...

23 Menschen erschossen.

Aus Peshawar in Indien wird berichtet: Sir George Ross, Kapitän der Kavallerie...

Wie ein Ochs eine verlorne Uhr fand.

Aus Würzburg wird dem „Wiener Extrablatt“ folgende seltsame Geschichte berichtet: Zu der Christbaumfeier in Regen...

Eingegangene Druckschriften.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der sechsten erschienenen Nr. 4 haben wir hervorzuheben: Junges Volk! — Eine Serenade...

von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer)...

Die Lesef. Literarische Zeitung für das deutsche Volk. Herausgegeben von Theodor Engel und Georg Wulfschneider...

H. Hartlebens Volksatlas, enthaltend 86 Hauptkarten und 8 Nebenkarten in 125 Kartenstücken...

Vereins-Kalender.

- Verband der Kupferschmiede. Des Gewerkschaftssekretärs wegen fällt unsere Mitglieder-Versammlung aus und findet Sonntag den 12. März...

Briefkasten.

- Wahlkreis Wanzleben. Zum Reichstagswahlfonds gingen ein: Dessdorf, Aue Nr. 201 Mk. 9.50; Nr. 202 und 204 Unseburg...

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jher, Eger und Raibau), date, and water level (Hoch, Niedrig).

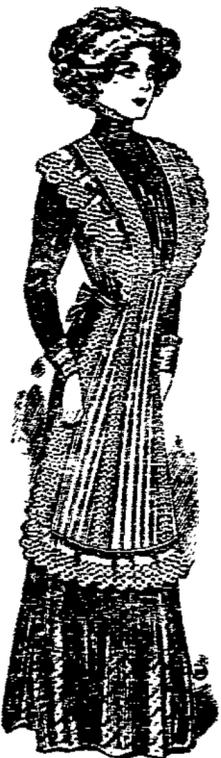
H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Schürzen

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

zu ausserordentlich billigen Preisen!



Ein Posten Tändelschürzen

aus weiss gestreift oder kariert Batist, mit ringsherum breitem Stickerei-Volant und garniertem Träger Stück

75

Ein Posten Tändelschürzen

aus weiss gestreift Batist, mit ringsherum breitem Stickerei-Volant, Stickerei und Einsatz, garniertem Träger Stück

95

Ein Posten Tändelschürzen

Mieder-Fasson aus weiss gestreift Batist, mit ringsherum breit Stickerei-Volant, Stickerei und Einsatz, garn. Träger Stück

1.25

Ein Posten Tändelschürzen

Empire-Fasson, aus weiss kariert. Batist, mit ringsherum breitem Stickerei-Volant und Einsatz, reich garniertem Träger Stück

1.50

Ein Posten einzelne Tändelschürzen

aus weiss gestreift Batist, mit weiss oder farbigen Stickerei-Volant, in verschiedenen Dessins, reich garniert

Stück 1.25 1.00 75 50 40

25



Ein Posten einzelne Tändelschürzen

farbig, mit Träger, in verschiedenen Dessins, in eleganter und reicher Ausführung

Stück 95 75

Ein Posten Damenschürzen

aus Prima schwarz Panama, mit Träger, Volant, elegant und reich garniert, in verschiedenen Dessins

Stück 1.75 1.50 1.00

Ein Posten Tändelschürzen

einzelne farbig, aus gemustert oder einfarbig Satin, mit Spitzen und Einsatz garniert oder gestreift, oder gestreift imitiert Leinen mit Stickerei-Einsatz

Stück 95 75 65

Ein Posten einzelne Schürzen Mieder-Blusen

und Halbreform, aus gestreift imitiert Leinen mit Volant und breitem Waschbesatz garniert Stück

95

Ein Posten Schürzen

Empire, Mieder, Blusen und Halbreform

aus Prima gestreift mit Leinen oder blau weiss gestreift-Kreuzmuster, Volant, Besätze, gut. Borte reich garn. Stück

1.25

Ein Posten Reform-Schürzen

Kimono oder Hänger, aus Prima gestreift oder kariertem imit. Leinen, mit Volant, in eleg. u. reich. Ausf. St.

2.25

Ein Posten farbiger Kinder-Reform-Schürzen

mit Volant, aus gestreift und karierter Leinen, mit gestickter Borte und stülcher Besätze garniert Stück

70 65 cm	60 55 cm	50 45 cm	70
95	85	Stück	

! Extra-Angebot
von hervorragender Billigkeit!

Ein Posten gestricke
Kinder-Sweater

für das Alter von 2 bis 12 Jahren. Farben: marine, rot und braun pro Stück

75!

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 52.

Magdeburg, Donnerstag den 2. März 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

137. Sitzung.

Berlin, 28. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Von Geeringen.

Zweite Lesung des Militäretats.

Die Beratung über die Kapitel „Militärklassenwesen“ und „Militärintendanturen“ wird auf Antrag des Abg. Kunert (Soz.) miteinander verbunden.

Abg. Kunert (Soz.) bemängelt die Frage des Offizierserlasses und des Zulagewesens. Bei der Zuweisung von Gnadenzulagen entscheidet nicht die Tüchtigkeit des Offiziers, sondern es wird lediglich danach gefragt, ob der Mann von Adel ist. Weiter bemängelt der Redner, daß aus dem Etat nicht mit genügender Klarheit hervorgeht, welche Fonds Reichseigentum sind und welche den einzelnen Kontingenten gehören. Speziell in Sachen sind eine ganze Anzahl Fonds, Druckereifonds, Sandfonds, Kasinofonds, Kriegsbeutefonds und eine Reihe anderer Fonds, die man nur als

Schwarze Fonds

bezeichnen kann. Der Oberintendanturrat Staegemann deckte auf, daß bei diesen Fonds eine ordnungsmäßige Abrechnung gar nicht erfolgt, und daß überhaupt das Klassenwesen im sächsischen Kriegsministerium ganz im argen liegt. Die Regierung schreit nicht ein und erzwinge auch kein Disziplinarverfahren gegen den Oberintendanturrat Staegemann, jedenfalls, weil sie sich geniert, die betrügerische Art der Ausgaben klarzulegen, tatsächlich herrschen bei diesem Klassenwesen beinahe

russische Zustände.

Niemals hat eine geordnete Geschäftsführung stattgefunden, die Ausgaben wurden als geheime behandelt, und wo das Geld geblieben ist, weiß außer den treulosen Beamten niemand. Man spricht so viel von der Finanznot des Reiches und von Sparmaßnahmen; hier könnte man sparen, wenn man diese schwarzen Fonds konfiszieren und den Einnahmen des Reiches zuführen. Der Reichsanwalt müßte den Rechnungshof zu einer Revision des gesamten Klassenwesens im sächsischen Kriegsministerium veranlassen. Im Königreich Sachsen betragen diese schwarzen Fonds nicht weniger als 5 Millionen Mark. Für das reichsgefährdende Verfahren der sächsischen Intendanturbeamten muß das Reich noch anständige Gehälter zahlen.

Ich habe hier schwere Anklagen ausgesprochen. Ich betone, daß sogar der sächsische König an der Spitze solcher ungeheuerlichen Fonds steht. Ich bringe das hier vor, weil nur durch die Öffentlichkeit ein solcher Druck ausgeübt werden kann, daß solchen Dingen Einhalt getan wird. Der Reichstag muß Wandel schaffen gegenüber diesen Dingen, die von einem verantwortlichen, korrupten Partikularismus verschuldet sind. (Bravo! b. d. Soz.)

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor Freiherr von Salza und Lichtenau: Schwarze Fonds, die eigentlich an die Reichskasse gehen müßten und widerrechtlich in Sachen zurückgehalten werden, haben wir nicht. Wir haben Fonds aus Sitzungen und andern Zuwendungen, die beim Eintritt Sachsens in den Norddeutschen Bund ausdrücklich anerkannt wurden als lediglich dem König von Sachsen unterliegend; sie werden lediglich für sächsische Offiziere und Unteroffiziere verwendet. Der Kriegsbeutefonds ist ein legitimer Fonds, der von dem Oberrechnungshof des Reiches geprüft wird. Auch die übrigen Fonds, von denen der Abg. Kunert gesprochen, sind durchaus gesetzlich und einwandfrei, und ihre Verwendung geschieht durchaus ordnungsmäßig. Es herrscht auch keine Geheimnisthämerei; aber Untersuchungen werden natürlich nicht ganz offen vor allen Leuten bekanntgemacht.

Abg. Erzberger (Ztr.): Die beweislosen Behauptungen des Abg. Kunert müssen auch vom Reichstag zurückgewiesen werden, nicht nur vom Bundesratsitz; deshalb will ich die Ausführungen des sächsischen Bundesratsvertreters auch meinerseits unterbreiten.

Abg. Kunert (Soz.): Herrn Erzbergers Schwau von Nebenurteilen ändert nichts daran, daß der Eigentümer mehrerer der von mir genannten Fonds das Reich ist; auch der sächsische Bundesratsbevollmächtigte hat mich nicht überzeugt, daß meine Auffassung über die Verwendung der meinen Fonds als einer ungeheuerlichen zutreffend ist.

Abg. Werner (Antik.) wünscht die statmäßige Anstellung der Intendanturschreiber.

Bundesratsbevollmächtigter Generalleutnant von Wachs betont, daß das nicht möglich sei.

Abg. Koste (Soz.): Weil Herr Kunert sich in einigen Fällen geirrt hat, tut Herr Erzberger so, als ob nichts von seinen Ausführungen bewiesen sei. Dabei steht doch fest, daß die sächsischen Intendanturen mit eigenen Druckmaschinen fingierte Rechnungen hergestellt und dem Rechnungshof eingeschickt haben, ein Verfahren, das erst auf Rüge des Rechnungshofs hin abgestellt wurde.

Damit schließt die Diskussion. Beim Kapitel „Militärerlasse“ führt

Abg. Koch (Wirtsch. Vp.) Beschwerde darüber, daß Soldaten zur Strafe für militärische Vergehen zum Abendmahl kommandiert wurden.

Ein Bundesratskommissar bekreitet das.

Beim Kapitel „Militärmusik“ bringt

Abg. Hengsbach (Soz.) Beschwerden von militärischen Anführern über die Verhältnisse der Truppen. Die in Monate hindurch in Haft gehalten werden — bisweilen wegen geringfügiger Vergehen, aber sogar ungeschuldig — muß einmal im Reichstag gehört werden. Leute, die wiederholt bestraft worden sind, haben lange Wachen zu sitzen, bis sie endlich freigesprochen werden. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Abg. Hengsbach (Soz.): Ich habe schon oft erklärt, daß die Militärverwaltung sich die geordneten Zustände nicht bekommt. Sie werde selbstredend Maßnahmen annehmen. Der Vorschlag wäre daher nur ein Wunsch, daß er diese Sache zur Sprache bringen würde.

Abg. Hengsbach (Soz.): Sie ist erst gestern Abend zu einer Meinungsäußerung gekommen.

Beim Kapitel „Militärintendanturen“ unter Abg. Koste (Soz.) den Kriegsminister um Auskunft über die Reduzierung eines Militärkorpses in den westlichen Etat.

Abg. Koste (Soz.): Ich werde der freundlichen Anregung des Abg. Hengsbachs, bemerkt sein, daß der Etat sich hinsichtlich der Militärerlasse befindet.

Es folgt der Titel „Beamte und Unteroffiziere“.

Abg. Zubeil (Soz.): Schon oftmals und vor von sozialdemokratischen und anderer Seite Vorschlägen über die Umgestaltung der Beamtenverhältnisse. Die Militärverwaltung hat sich nicht daran gehalten. Wir verlangen nicht die Abschaffung der Militärerlasse, sondern nur die Befreiung der Beamtenverhältnisse

und die Beschränkung der Militärkapellen auf das Mindestmaß. Das ist auch im Interesse der Sparsamkeit geboten. Militärische Interessen werden dadurch nicht berührt. Wozu brauchen Eisenbahnregimenter und Schießschulen Militärkapellen? Legt man etwa Eisenbahnschwellen bei den Mägen der Militärmusik? Die Beschwerden der Zivilmusiker über die Konkurrenz der Militärmusik

finden noch immer bei Militärbehörden wenig Gehör. Die Bezahlung der musikalischen Leistungen und die Leistungen selbst werden durch diese Konkurrenz herabgedrückt. Die dienstlichen Interessen und die sonst so herrschende Disziplin leiden unter der häufigen Entfernung der Militärkapellen, die weite Konzerte unternehmen, von ihren Garnisonorten. Das ist von militärischer Seite festzustellen worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Von allen Seiten ertönt der

Konkurrenz der Militärmusik

Aus den Theatern, den Sommertheatern, den Zirkussen, Vergnügungsrestaurants usw. werden die Zivilmusiker verdrängt. Die Polizei begünstigt durch laie Handhabung oder Auslegung gewerbepolizeilicher und sonstiger Vorschriften die Militärmusik auf jede Weise, namentlich gilt das auch vom Polizeipräsidenten von Berlin. (Hört, hört! b. d. Soz.) Da darf man sich über die Verdrängung der Zivilmusiker nicht wundern. Neuerdings ist erst wieder durch die Schmutzkonzurrenz der Militärmusik die Zivilmusik aus dem „Lunapark“ verdrängt worden. Bei der komischen Oper freilich müßte das Wandern, die Militärmusiker waren einfach unfähig, solche Musik zu machen und deshalb war ihre schmutzige Konkurrenz vergeblich.

Vizepräsident Schultze rügt den Ausdruck „schmutzige Konkurrenz“, angewendet auf Militärkapellen.

Abg. Zubeil (fortfahrend): Dann werde ich also sagen „unlautere Konkurrenz“. In keinem Beruf ist das Mägen um die Erlöse so schwer wie bei den Musikern. 50000 Zivilberufsmusiker kritisieren, davon nur 2000 in festen Stellungen. Dürfen die Kapellmeister Mitglieder bürgerlicher Vereine sein, um leichter Gelder zu beschaffen zu können? Dürfen die Kapellmeister neben ihrem Honorar noch Provisionen von ihren Schülern nehmen? Mägen sollen bis zu 20000 Mark Jahreserlösen daraus haben. Der Reichstag hat allen Anlaß, die unlautere Konkurrenz der Militärmusiker, diese schmutzige Konkurrenz, energig zu bekämpfen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Kopsch (Fortfahrend): Erstklasserweise ist die Zahl der Musiker gelegentlich der neuer Militärerlasse um rund 1000 Mann verringert worden. Von sachverständiger Seite wird einer weiteren Herabsetzung der Militärmusiker das Wort geredet. Die Konkurrenz der Militärmusiker wird von 7000 Zivilmusikern bitter empfunden, um so bitterer, als in den Großstädten auch die Konkurrenz erloscher Kapellen hinzugekommen ist. Um die Härten der Konkurrenz der Militärmusik etwas zu mildern, sind eine Reihe von Verfügungen in diesem Sinne erlassen. Aber es wird darüber gesagt, daß nicht immer im Sinn und Geist der Verfügung gehandelt wird.

Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor Wandel dankt dem Präsidenten für die Zurückweisung des Ausdrucks „schmutzige Konkurrenz“. Die Bestimmungen über das Musikerwesen seitens der Militärkapellen lassen an Schärfe nichts zu wünschen übrig.

Abg. Görde (natl.): Die Konkurrenz der Militärkapellen sei allerdings unbequem für die Zivilmusiker, aber sie sei in den letzten Jahren erheblich eingeschränkt worden.

Abg. von Nisch (Soz.) meint ebenfalls, daß die Militärverwaltung alles getan habe, was vernünftigerweise gegen eine übermäßige Konkurrenz der Militärkapellen geschehen konnte.

Abg. Zubeil (Soz.) hält seine Darstellung mehrerer Einzelfälle gegenüber dem General Wandel aufrecht. Ebenso ist es richtig, daß künstlerisch die Zivilmusiker den Militärmusikern überlegen sind. Vor allem zeigt sich das unlautere Konkurrenz der Militärmusiker darin, daß ihr Tarif in fast allen Positionen niedriger ist, als der der Zivilmusiker. Hierin müßte Wandel geändert werden, und ferner müßte den Militärmusikern verboten werden, noch nach 1 Uhr nachts zu konzertieren; dann würde die Musik auf Wällen und Gassen ohne weiteres den Zivilberufsmusikern zufallen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Abg. Graf Praschma (Ztr.): Der unlauteren Konkurrenz treten auch wir entgegen, aber der Kampf der Linien gegen die Militärmusik geht doch zu weit; keineswegs kann man behaupten, daß die Militärmusik kulturfeindlich ist, sie ist vielmehr kulturfördernd, denn in vielen kleinen Orten hebt sie den guten Geschmack der Leute.

Generalmajor Wandel: Die Tarifpositionen der Militärmusiker sind keineswegs durchgängig niedriger als die der Zivilberufsmusiker, zum Teil sind sie vielmehr höher.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel Garnisonlagarettel tabelt

Abg. Graf (Soz.) die Verwendung der Lazarettgehilfen, speziell der als Lazarettgehilfen dienenden Lehrer, zu Diensten wie Fleißigen, Treppenhilfen, Reinigen von Beamten-Dienstuben usw. (Hört, hört! b. d. Soz.) Drei Stunden pro Woche wurde den Lehrern Unterricht in ärztlicher Hilfeleistung erteilt. Man könnte denken, die Nachricht komme aus einer Karmesalstellung (Seiterkeit), die Tatsachen sind aber offiziell vom sächsischen Lehrerverein festgestellt worden. (Hört, hört!) Will man den Lehrern auf diese Weise vielleicht Handfertigkeitsunterricht erteilen? Seiterkeit. Man denke, daß vielleicht der Herr Reichsanwalt, oder der Herr Generalmajor, oder der Herr Rechnungsrat, deren Wohnung der Lehrer als Lazarettgehilfe zu reinigen hat, Kinder haben, die der Lehrer im Hinblick zu unterrichten hat. Wie sehr wird wohl der Reiz der Kinder vor dem

Treppen schneuernden Lehrer

wachen? (Seiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Heutzutage geht es bisweilen Jahrgängen in Lazarettendienst nicht viel besser. Ein Dentist wurde, nach ihm, was doch gewiß zweckmäßiger gewesen wäre, mit der Unterweisung der Zahne der Soldaten zu beauftragen, die vielleicht unter dem harten Kommissar gelitten haben (große Seiterkeit), im Lazarett mit Wasserarbeiten beschäftigt. (Hört, hört! u. Seiterkeit.) Eine ja ganz idyllische, aber man gerade zu Beruf und Vorbildung der Jahrgänge betreffende Seiterkeit. Wir möchten die Militärverwaltung ersuchen, mit solchen Maßnahmen aufzuräumen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Görde (natl.): Durch die sozialdemokratische Presse geht eine Kritik, das alljährlich in Spandau in aller Öffentlichkeit ein sogenanntes Leichenfest stattfindet. Zuerst wurde, so heißt es in dem betr. Artikel, auf Bierdabber, dann auf präparierte

mentliche Leichname geschossen.

Der Artikel enthält einen Satz, den ich nicht so ohne weiteres übersehen möchte. Er lautet: „Das Bierdabber und die Leichenfesten sind von Vater und Mutter her hergekommen.“ Ich möchte hier bemerken, daß das Bierdabber und die Leichenfesten von Vater und Mutter her hergekommen sind, aber das Bierdabber und die Leichenfesten von Vater und Mutter her hergekommen sind, aber das Bierdabber und die Leichenfesten von Vater und Mutter her hergekommen sind.

Generalmajor Wandel dankt dem Redner für die Zurückweisung des Artikels, gibt aber zu, daß auf „anatomische Präparate“ geschossen wurde. Das sei geschehen, um die Wirkung der Geschosse festzustellen.

Abg. Dr. Mugdan (Fortfahrend, Vp.): Die Sozialdemokratie nennt sich gern eine Kulturpartei, leistet aber dem ärgsten Aberglauben des Mittelalters, der Schen vor Leichen, Vorführung. Dadurch würde das anatomische Studium geradezu unmöglich gemacht. Die Wirkung der Geschosse mußte an Leichen erprobt werden. (Zuruf: Nehmt doch Offiziersleichen!) Zu Studienzwecken brauchen wir unbedingt Leichen. (Zuruf b. d. Soz.: Daher Maabitt!)

Abg. Koste (Soz.): Ich habe ja ausdrücklich erklärt, daß ich das Urteil über die Notwendigkeit der Schießversuche an Leichen dem Richter überlasse. Herr Mugdan hat mich freilich enttäuscht. Der Arzt, der Leichen zergliedert, dient seinem Beruf, aber ganz etwas anderes ist es, wenn dem Soldaten kommandiert wird, auf Leichen zu schießen.

(Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Darüber muß Empörung bei uns entstehen, denn natürlich handelt es sich um Leichen von Angehörigen der bestgesunden Klasse, die ja immer zu allen möglichen Experimenten dienen müssen. (Lebhaftes Sehr wahr! b. d. Soz.) Anruhe bei den bürgerlichen Parteien.) Auch bei diesen Versuchen handelt es sich um die Leichen von bedauernswerten Proletariern. Mit Empörung würden Sie sich dagegen wehren, wenn man Ihnen zumute, die Leichen Ihrer Angehörigen zu solchen Versuchen herzugeben. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) In unserm Protekt gegen diese Versuche liegt ein Stück proletarischer Auflehnung. (Lebhaftes Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Mugdan (Fortfahrend, Vp.): Nicht ein Stück proletarischen Auflehnens zeigt sich bei Ihnen, sondern geistige Zurückgebliebenheit. (Beifall b. d. Fortfahrend, Vp.) Es handelt sich hier nicht um Proletariatsleichen, deren Leichen aus Krankenhäusern kommen, sondern um Leichen, die auch zu anatomischen Sektionen dienen, und das sind nur Leichen von Strafgefangenen. Alle Anatomien leiden ja unter einem Leichenmangel. Die Ausführungen des Abg. Koste laufen darauf hinaus, den anatomischen Unterricht an Leichen überhaupt unmöglich zu machen, genau wie im Mittelalter. (Widerpruch b. d. Soz.) Postes Neugierigen heißen doch nicht anders, als daß er den Aberglauben aller derjenigen, die in einer Leiche etwas ganz besonders Furchtbares sehen, noch schürt. (Beifall b. d. Fortfahrend, Vp. Widerpruch b. d. Soz.)

Abg. Dr. Frank (Mannheim, Soz.): Den Schluß des Abg. Mugdan, wir seien keine Kulturpartei, muß ich zurückweisen. Den Beweis dafür, daß wir Kulturpartei im eminentesten Sinne sind, führen wir durch unsern Kampf gegen den Militarismus und gegen solche Erscheinungen, die beweisen, daß dem Militarismus alles, was sonst von bürgerlicher Seite und von Regierungen als heilig hingehalten wird, geopfert wird. In Preußen ist es heute sogar noch verboten, Leichen auch nur zu verbrennen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In demselben Staat aber hat man kein religiöses Bedenken dagegen.

Leichen als Zielobjekt

zu verwenden, denn darum handelt es sich. Das Gesichtsfeld ist hier völlig verdrängt. Herr Görde entrußte sich zuerst über den Artikel der sozialdemokratischen Presse und erklärte ihn für nicht wahr. Wäre er aber wahr, so sagte er, würde keine Entrüstung stark genug sein. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.) Erst Herr Dr. Mugdan blieb es vorbehalten, militärischer zu sein als die Vertreter des Kriegsministeriums. Denn wenn ich die Gesichter der Herren richtig beurteile, so haben sie zuerst gar nicht daran gedacht, die Sache zu verteidigen, und der Generalmajor Wandel hat es anfangs gar nicht zugeben wollen, sondern von „anatomischen Präparaten“ gesprochen. Das sind nämlich Dinge, von denen die Wähler draußen nichts wissen, daß sie mit Leichen identisch sind. Herr Mugdan hat zugegeben, daß zu medizinischen Zwecken einzelne Schüsse auf Leichen abgegeben seien. Von der Regierung wurde gar nicht behauptet, daß es zu Studienzwecken geschah, und es ist auch nicht wahr. Es ist eben etwas ganz anderes, ob zu Zwecken solcher Untersuchungen geschossen wird, oder ob, wie es hier der Fall war, die Soldaten an das

Gewöhnt werden sollen. (Anruhe b. d. bürgerl. Parteien.) Ihre Entrüstung bezeugt mir, daß Sie ebenfalls der Meinung sind, wir seien mit Recht über diese Art der Schulung der Soldaten entzweit. Ich stelle fest, daß von keiner Seite, auch von Doktor Mugdan nicht, behauptet wurde, diese Verwendung der Leichen sei mit Einverständnis der Angehörigen geschehen, und das ist eben das Entsetzliche, daß ohne weiteres für die Armen die Pflicht hantuiert wird, ihre

Leichen anschießen zu lassen zu patriotischen Zwecken.

(Lebhaftes Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Generalmajor Wandel: Was in dem angeführten Artikel stand, entspricht nicht der Wahrheit, daß nämlich die Soldaten zum Schießen auf Vater und Mutter angeleitet werden sollten. Ueberhaupt hat keiner der Soldaten etwas von den Präparaten gesehen, denn sie waren verdeckt oder verhängt. Es handelte sich um Versuche, durch welche die Verwendungsfähigkeit des Geschosses, besonders seine Neigung, sich quer zu stellen, festgestellt werden sollte.

Abg. Dr. Mugdan (Fortfahrend, Vp.): Solche Verwendung der Leichen ist nicht verwerflich. Mancher Verbrecher, der der Menschheit im Leben nur geschadet hat, nutzt ihr so noch nach seinem Tode.

Abg. Koste (Soz.): Viel Glück wird Herr Mugdan mit seiner Behauptung, wir fördern den Aberglauben, nicht haben. Gegenüber dem Generalmajor Wandel stelle ich fest, daß die Festlegung der Spandauer Schießschule wohl wußten, daß sie auf Leichen zu schießen hatten. (Zustimmung b. d. Soz.) Wenn auch einige Bemerkungen des Artikels nicht ganz zutreffend sind, ist doch Herr Gördes Entrüstungsaktion gründlich ins Wasser gefallen.

Abg. Dr. Görde (natl.): Wenn Herr Koste das Weimert des Artikels preisgibt, sollte die Sozialdemokratie für die Auffassung des Verfassers sorgen.

Abg. Zietz (Soz.): Jetzt haben Sie kein Wort des Tadels für die konträren Tatsachen. Wir misbilligen sicher nicht die Verwendung von Leichen zu wissenschaftlichen Zwecken, wenn wir es auch als trübe bezeichnen, daß Vornehme Studenten in Spandau die Leichen ihre Monogramme einritzen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bei der hier zur Sprache gebrachten Verwendung von Leichen kann aber von wissenschaftlichen Zwecken gar keine Rede sein. Die Schüler der Schießschule trüben das keine anatomischen Studien. (Seiterkeit und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Dr. Mugdan rühmt sich, daß es ja nur Leichen von Zuchthäusern und Sträflingen seien; aber auch das sind Menschen. Herr Dr. Mugdan. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Rechnungsrat von Geeringen: Die Militärverwaltung bekommt die Leichen von der Oberite; sie werden verhängt, und die Leichen von Vater und Mutter her hergekommen sind, was es ist.

Die Debatte schließt. Der Titel wird bewilligt, und demnach folgt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Meine Braut!

Ausstattungen
sind nach der Inventur noch billiger
150-10 000 Mk.
Echt Sat.-Schlafzimmer
Komplett 300 Mt.
Rüchen von 70 Mt. an
Waffets von 120 Mt. an
Sofas von 40 Mt. an
Reizende Kleinnübel.
Geschenk-Artikel.
Paul Dupont
Möbel-Magazin, Johannisberg 8, Ecke Knochenhauerufer
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Lobenswecker 4.50
Sauschheit: Das richtige Del dazu 2.25 785
Sundwaite, 250 Gramm 50
Tomenbinden, Prima, 250. 60
Frigator mit 2 Röhren 1.00
Hundepreis, geb. Rohr 3.00
Gummipreis, f. alle Zwecke 3.50
Doppelgummi-Bettstoff Mtr. 2.50
sowie Leibbinden, Luftkissen,
Zuspenntorten, Bruchbänder,
Gummistrümpfe, Stechbetten,
sämtl. Badartikel, Seifen,
Dol., Zahnbürsten usw., über-
haupt alle Artikel zur
Kranken- u. Gesundheitspflege
Wäscherinnen u. Säuglinge.
Mit Wusch-Herren- oder Damen-
Schönung. 5% Rabatt.
Versand auch nach auswärts.
Rud. Brining, Magdeburg-B.
Eckeneck, 21. 21, f. d. G. d. S. d. S.

Brot! Brot!
vorzüglich im Geschmack, bei
größtem Gewicht liefert
Otto Reuter, Magdeb.-N.
27 Morgenstraße 27
Geübte Näherinnen
für weiße Unterröcke
finden lohnende und dauernde Be-
schäftigung. Die Arbeit wird mit
nach Hause gegeben. Persönliche
Vorstellung werktäglich von 9 bis
1 und 3 bis 7 Uhr.
Alfred Lewin & Co., Viktoria-
straße 7.

Bitte jetzt meine
**auffallend niedrigen Preise für
blühende Hyazinthen**
besuchen
zu wollen
Fr. Vogeler, Neuer Weg.

Heinrich Casper

Magdeburg Breiteweg 133.

Was wird modern?

Diese Frage wird jedem Herrn,
der Wert legt auf solide Eleganz,
schnell u. erschöpfend beantwortet,
wenn er meine grosse Kollektion in aparten
Frühjahrs-Neuheiten
in meinen Geschäftsräumen einer Besichtigung unterzieht

Prompte und kulante
Bedienung sichert mir stets
zufriedene Kundschaft.



Anzüge
Palefots
Beinkleider
Sport-Anzüge

**Künstliche Zähne
und Plomben**
erhält man in jeder Ausführ. bei
Robert Volk
Zub., Halberstädter Str. 111.

Geschäfts-Gründung.

Den geehrten Einwohnern von Groß-Utersleben, Klein-
Utersleben, Bennedobock und Umgebung die ergebene Mitteilung,
dass ich am 1. März, nachmittags 4 Uhr, Bäckerstraße 4
— Telefon 5149 — eine

Fahrrad-Handlung

eröffne. Außerdem führe Sprechapparate, Schallplatten sowie
sämtliche Zubehörteile.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, jedem prompt zu
dienen und bitte daher, mein Unternehmen gütlich zu unterstützen.
Mit aller Hochachtung
117
P. Hopstock.

Motor-, Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
sowie werden in eigener Werkstatt prompt und billig repariert. D. G.
50 60 65 75 und 1.00 empfiehlt die
Briefkastetten Buchhandlg. Volksstimme

Der illustrierte
Kaninchenfreund
Praktische Anleitung zur
Kaninchenzucht von H. Tagmann
geb. hart 1.00 nur 80 Pf.

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 8

Lassen Sie Ihre Sofas und
Matratzen auf-
arbeiten, ob Sie umziehen,
bei Urfeh, Steinstraße 5.
Tapezierarbeiten jeder Art.
Sche Arbeit, billige Preise

Braut-Ausstattungen

Salons, Speise- u. Schlafzimmer, Küchen
476 in allen modernen Farben sowie
Garnituren, Umbaus etc. zu billigsten
Preisen ::
C. Dittmar Tischler-
meister Tischlerkrugstr. 25

M. Buckau Karl **Hottowitz** **Schönebeck**
Schönebecker Str. 34
944 Papierhandlung — Buchdruckerei
Briefkassetten — **Schreibutensilien**
Größte Auswahl u. billigste Preise!

Madenwürmer

Frühwürmer, auch Asteriden genannt, werden auch in hart-
näckigen Fällen beseitigt durch das spezifisch wirkende neue Ma-
denwürmmittel „Antiwurm“. Mit genauer Anweh-
1,20 Mk. bei Einl. von 1,40 Mk. franco. Export: Dittmar, Granzstr. 10, 9,
Fährstr. Granzstr. 20, Amst. Dittmar, Schönfeld, 20, 6,
Labor, Leo, Dresden 3. Erhältlich in den Apotheken.
Desvots in Magdeburg: Engel-Apothek, Föwen-Apothek,
Nass-Apothek, Rosen-Apothek, Viktoria-Apothek.

Kurzwaren - Ausverkauf!

Günstigste Offerte für Schneiderinnen!
Maschinengarn **Kerkmanns** Obergarn, in allen 7
Farben . . . Rolle
D. M. C.-Zeichen-Stickgarn in rot und blau 6
Dode
Perlgarn D. M. C. in allen Farben . Dode 6
Kleiderverschlüsse in schwarz, weiß und grau 7
754 **Besätze und Selde** **ipottbillig**
Seidene Velourborten in allen Farben Meter 4
Schönebeck **Willy Lippe**
Königstr. 67.



Trauer-
Schleier
Flore
Hüte
Handschuhe
Krawatten
Blusen
Kostüm-
Röcke
etc.
in größter Auswahl.

Lange & Münzer
51^a Breifeweg 51^a

Total-Ausverkauf

von
Haus- und Küchengeräten
wegen vollständiger Aufgabe dieses Geschäfts.

Zum Verkauf gelangen:
ca. 2 Waggon Porzellangeschirr
ca. 1 Waggon Steingut 1061
ca. 1 Waggon Emaille-Kochgeschirr
ca. 1 Waggon Aluminium-Kochgeschirr
ca. 300 Gas- u. elektr. Kronen und Lampen
ca. 150 elektr. Schreibtischlampen u. Gaskocher
sowie Haus- und Küchengeräte aller Art.
— Jeder Hausfrau und allen Brauenteilen bieten sich nie wiederkehrende Vorteile. —
Verkauf zu und unter Selbstkostenpreis.

Franz und Marie Henkel
Breiteweg 25, part. u. I. Etage
Neben der Berliner Strasse.
Nur kurze Zeit! Kein Kauzwang!

Siegfried Cohn

Weberer-Waren · Magdeburg · 58. Breitenweg 58

Damen - Wäsche **Befonders wohlfeile Angebote** Wäschestoffe

- Damen-Hemden** Knie- oder Vorderchluss, mit Langette oder geschl. Paffe . . .
- Beinkleider** Barchent und Hemdenstoff, mit Stickerei
- Nachjacken** mit Steh- oder Umlegefragen
- Unterrock** Körperbarchent, mit Langette
- Damen-Hemden** mit Madras-Borte oder Paffe mit Hochtaum
- Beinkleider** überbarchent oder Hemdenstoff, mit breiter Stickerei
- Nachjacken** Körper, mit Schürzen
- Unterrock** Barchent oder Körperbarchent
- Damen-Hemden** Renforcé mit Stickerei- und -Anlag
- Beinkleider** Satin- oder Barchentform mit breiter Stickerei
- Nachjacken** Prima überbarchent, mit Stickerei und Langette
- Unterrock** Prima Körperbarchent, mit Hochtaum und Langette

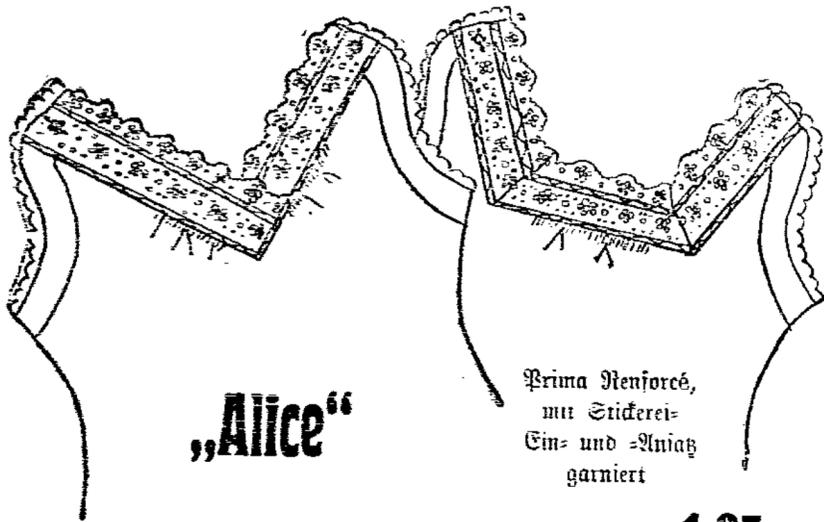
150

200

250

für

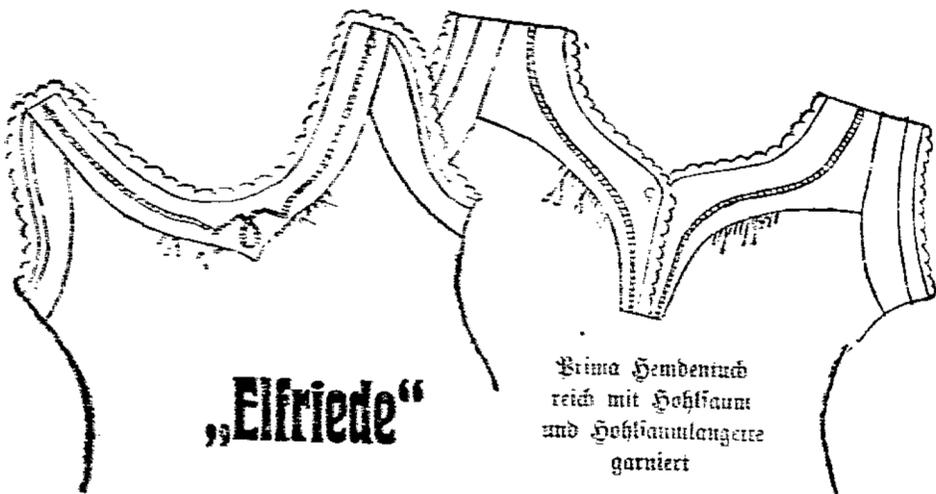
Wäsche und Baumwollwaren



„Alice“

Prima Renforcé, mit Stickerei- und -Anlag garniert

in obigen Größen Stück **1.95**



„Elfriede“

Prima Hemdentuch reich mit Hochtaum und Hochtaumlangette garniert

in zwei verschiedenen Größen Stück **2.00**

- Hemdentuch bewährte Marke Meter 53 45 40 30 **22 Pf.**
- Renforcé bewährte Marke Meter 60 53 42 **35 Pf.**
- Louisianatuch für Leibwäsche, 82 cm breit Meter 45 36 **30 Pf.**
- Louisianatuch für Bettwäsche, 82 cm breit Meter 53 48 **36 Pf.**
- Louisianatuch für Bettwäsche, ca. 130 cm breit Meter 85 75 **65 Pf.**
- Bettsatin gestreift, ca. 82 cm breit Meter 72 68 **60 Pf.**
- Bettsatin gestreift, ca. 130 cm breit Meter 1.20 1.10 **1.00**
- Bettdamast moderne Dessins, ca. 82 cm breit Meter 72 68 **60 Pf.**
- Bettdamast moderne Dessins ca. 130 cm breit Meter 1.20 1.10 **1.00**
- Laken-Dowlas ca. 150 cm breit Meter 90 **75 Pf.**
- Laken-Dowlas ca. 160 cm breit Meter 1.35 **1.10**
- Laken-Halbheinen 140, 160 cm breit Meter 1.85 **1.05**

Bettwäsche

- Weißer Bezug Seiden mit 2 Kissen 5.65 4.20 **3.20**
- Weißer Bezug gestreift Seiden mit 2 Kissen 7.80 7.20 **6.50**
- Weißer Bezug Seiden mit 2 Kissen 7.80 7.50 **6.50**
- Bunter Bezug Seiden mit 2 Kissen 4.75 4.00 **3.50**
- Bunter Bezug gestreift Seiden mit 2 Kissen 3.50 3.20 **2.80**
- Kettlaken Seiden gestreift 2.10 1.55 **1.55**
- Bettlaken Seiden gestreift 2.50 2.55 **2.20**
- Garnierte Kissenbezüge mit Seiden-Überzug 2.25 1.50 **1.10**

Handtücher

- Küchenhandtücher Gestirntform, mit bunter Kante Zugend **3.00**
- Küchenhandtücher Gestirntform, 45 x 110 cm Zugend **4.20**
- Küchenhandtücher Gestirntform, 45 x 110 cm Zugend **6.00**
- Stubenhandtücher weiß Dreifach 40 x 105 cm Zugend **3.00**
- Stubenhandtücher weiß Dreifach Halbleinen, 45 x 110 cm Zugend **4.80**
- Stubenhandtücher weiß Dreifach Halbleinen, 45 x 110 cm Zugend **5.80**
- Stubenhandtücher weiß Jacquard, 42 x 105 cm Zugend **3.80**
- Stubenhandtücher Jacquard Halbleinen, 45 x 110 cm Zugend **5.50**
- Stubenhandtücher Jacquard Halbleinen, 45 x 120 cm Zugend **7.00**

Louisiana Marke „Frauengunst“	Coupen 10 Meter	2.95
Louisiana Marke „Frauenlob“	Coupen 10 Meter	3.60
Renforcé Marke „Frauenstolz“	Coupen 10 Meter	3.75
Hemdentuch Marke „Fortuna“	Coupen 10 Meter	4.75
Renforcé Marke „Spezialmarke S. C.“	Coupen 10 Meter	5.30

Die Neue Welt

Nr. 10

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

Die Pariser.

Roman von Alfred Bock.

(Fortsetzung)

7.

Die ganze Nacht über und noch während der Morgenstunden wirbelten die Kloden vom Himmel. Ein Klirren und Knistern erfüllte die Luft, wie wenn seine Messer aneinanderzähligten. Die Landschaft war von einem spärlichen Licht

machten sich im Stall zu schälen oder sie besserten die schadhaft gewordenen Ackergeräte aus. Was die Maschine noch übrig gelassen wurde auf der Tenne gedroschen. Das Klappern des Drehschlegels ist des Bauern Wintermusik.

von haben. Der Mandlersfranz wohnte mit seiner Schwester, der Lene, am Ziegenpfad in einem ärmlichen Häuschen, das den Geschwistern nach dem Tode der Eltern zugefallen war. Die Lene ging als Tagelöhnerin auf den Fichtenhof, der



Märzenschnee.

erhellte. Gegen Mittag brach die Sonne durch, und mit einem Male traten Häuser, Bäume und Berge in unendlicher Klarheit hervor. Unter der weißen Decke draußen war das Leben erstarrt. In den Häusern aber saßen die Frauen und Mädchen beim Ofen und ließen das Rad schnurren. Die Männer und Burtschen

Beim Einbräuten verließ die Annegret die warme Stube und stapfte eilends durch den fußhohen Schnee. Sie trug einen Gentelkorb. Daraus stieg ein kräftiger Duft. Sie hatte Zwiebelfuchen gebacken, der ihr vortrefflich gelungen war. Ihr Jugendfreund, der Mandlersfranz, sollte, womöglich noch warm, sein Teil da-

Frantz verdiente als Korbmacher seinen Unterhalt. Er hatte in früher Jugend sein Augenlicht verloren, hatte in der Blindenanstalt zu Gainsstadt Aufnahme gefunden und war nach fast neunjähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt. Sein Handwerk bewahrte ihn vor der Demütigung, auf das Gnadenbrot der

erngebt
Sritt,
Soziald
selbst d
christlich
zu erich
und ist
schweren
und Mi
industrie
mentenii
zwischen
nehmer.
Die
Interesse
duften
ertragebi
durchzumauern. Und hier ist wohl der eigentliche, tiefere Grund zu suchen, an dem die Einigung scheitert.
Die Aufstellung von liberalen Doppellandidaturen wird in zahlreichen Kreisen die Folge haben, daß der Liberalismus aus der Stichwahl ausfällt. Ein Teil der so frei

in den Gewerkschaften organisierten Willen der denkenden Arbeiterklasse verdrängt. Der Reichsverbänder von Arntim-Züliedom bettelte dagegen um Staatsunterstützung für die sogenannten „Rechtsauskunftsstellen“ des Reichsliedertverbandes. Einstweilen allerdings ohne Erfolg. —

frage unterbreitet werden, ob er im Falle seiner Wahl für sie einzutreten bereit sei. Sozialdemokratischen Kandidaten legt man sie nicht erst vor, weil man weiß, daß diese Forderungen bisher nur von Sozialdemokraten vertreten wurden und auch in Zukunft nur von ihr vertreten werden können. —

frage unterbreitet werden, ob er im Falle seiner Wahl für sie einzutreten bereit sei. Sozialdemokratischen Kandidaten legt man sie nicht erst vor, weil man weiß, daß diese Forderungen bisher nur von Sozialdemokraten vertreten wurden und auch in Zukunft nur von ihr vertreten werden können. —

Wie Friedrich II., so hat sich auch Kaiser Karl IV. um die Inquisition verdient gemacht. Nach einer Zusammenkunft mit Papst Urban V. in Rom im Dezember 1368 erließ er zwei vom päpstlichen Saß gegen die Ketzer diktierte Verordnungen. Den deutschen Obrigkeiten wird befohlen, die Begarden und die Beguinen als die schlimmsten Feinde des Reiches, als Ketzer, Exkommunizierte und Geächtete zu betrachten und zu behandeln. „Unter Zustimmung der Fürsten des Reiches“ verleiht und bestätigt Karl IV. der Inquisition in Deutschland alle Privilegien, Rechte und Freiheiten, welche sie je durch seine Vorgänger im Reich, dann durch die Könige von Frankreich, Böhmen, England, Sizilien, Spanien Ungarn, Polen, durch alle Herzöge, Fürsten und Gewaltthaber der ganzen Christenheit erhalten hätte. Der Kaiser gebrauchte die maßlosesten Ausdrücke, um seine Verehrung für die Inquisition und die Inquisitoren auszudrücken.

Ein dritter Erlass dieses Kaisers bestimmt, daß die Häuser der Ketzer der Inquisition zu übergeben seien, damit aus ihnen Inquisitionsrichter gemacht würden, die es in Deutschland noch nicht gab. Papst Gregor XI. bestätigte, von Karl IV. gebeten, diese Bestimmungen und erteilte ihm in einer Bulle vom 9. Juni 1371 das höchste Lob.

Ein vierter Erlass Karls greift tief in das deutsche Volksleben und in das deutsche Schrifttum ein, er machte die inquisitorische Inquisition zu einer gesetzlichen Einrichtung. Der Kaiser beklagt die Unmasse der unter den Laien und Halbbläuen verbreiteten, in der Muttersprache geschriebenen Bücher, Traktate, Predigten und Flugschriften, welche Irrtum verbreiten. Dieser Verführung der Seelen sei um so energischer entgegenzutreten, als es nach den kanonischen Bestimmungen den Laien verboten sei, die Bibel in ihrer Muttersprache zu lesen. Um so mehr müßten blasphemische Schriften in der Muttersprache ausgerottet werden. Deswegen befohle er allen Geistlichen bis zum untersten Grad, sowie allen weltlichen Obrigkeiten, Räten, Ratmännern und Schöffen, den Inquisitoren Beistand zu leisten, wenn sie diese Schriften beschlagnähmen und mitzuwirken, daß die Schriften überall, in wessen Besitz sie auch seien, vernichtet werden, sei es bei Juden, Heiden oder Christen, der Inquisition zum Verbrennen übergeben würden. Infolge dieses Erlasses sind ein Zweifel wahre Schätze der Literatur Deutschlands vernichtet worden. Die Inquisitoren und ihre Helfer verschonten natürlich nichts, was als unvereinbar mit der „Rechtgläubigkeit“ erachtet wurde. Und das war so ziemlich alles, was an Wissen unter den Laien und Halbbläuen verbreitet war. So manche scharfe Kritik des kirchlichen und des weltlichen Regiments ging auf diese Weise für die Nachwelt verloren.

Am 17. Februar 1378, kurz vor seinem Tode ließ Karl IV. der Inquisition noch einmal seine Hilfe. Von Trier aus bestellte er Inquisitoren „Konservatoren“ und „Defensoren“, die dafür zu wachen sollten, daß alle Rechte, Vorrechte und Freiheiten der Inquisition aufrecht erhalten werden. Als solche Beamte werden genannt: die Bischöfe von Trier, Braunschweig, Luxemburg, Tübingen, Prag, Nürnberg, Regensburg und Passau, von Schwarzberg und die Könige Karl V. von Frankreich (1364 bis 1380) wurde durch Papst Gregor XI. gedrängt, die päpstlichen Offizien zu Hilfe zu kommen durch die neuen Ketzerdikte und tatkräftige Nörderung der Ketzerverfolgungen. Der Monarch ließ die kirchlichen Gefängnisse mit Leuten füllen, die den Richtern wegen ihrer religiösen Meinung nicht erbieuen. Wo die vorhandenen Gefängnisse nicht ausreichten, wurden neue gebaut. Man kann sich denken, wie derartige Verfügungen der höchsten weltlichen Würdenträger „von Gottes Gnaden“ wirkten. Ueberall, in allen christlichen Ländern, erhob die Inquisition immer

kühner das Haupt. Und überall wurde der Dominikanerorden der Träger des fürchterlichen Mord- und Raubsystems, ausgerüstet mit den weitgehendsten Vollmachten der Päpste und diesen entsprechenden Anweisungen und Hilfsleistungen der staatlichen Gewalten.

Die um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnenen Verfolgungen der als Erzfeind gebrauchten Waldenser nahmen den Charakter eines regelrechten Ausrottungskrieges an, der diese Sekte, von Italien ausgehend, weit über Europa verstreute und im 16. Jahrhundert in Frankreich seinen Höhepunkt in grauenhaften Mezeleien fand.

Auch in Spanien hatte die Inquisition bereits im 13. Jahrhundert Eingang gefunden. Durch päpstliche Bulle vom 20. Mai 1232 wurden die Dominikaner als Inquisitoren in Aragon installiert. Als bald besetzte der Papst die Königreiche Navarra, Castilien und Portugal mit derselben Einrichtung. Das Königreich Granada konnte ihrer noch nicht teilhaftig werden, denn es befand sich noch im Besitz der Mauren.

Der religiöse Fanatismus richtete sich zunächst hauptsächlich gegen die Juden, die einen großen Teil der spanischen Bevölkerung ausmachten und infolge ihrer Arbeitsamkeit bald die reichsten und angesehensten Einwohner des Landes wurden. Mehrfach entlud sich der von den christlichen Pfaffen entzündete und geschürte Volkshass wider diese „Feinde Christi“, nachdem sie sowohl unter den mohamedanischen Herrschern wie auch längere Zeit unter christlichen Königen bürgerliche Freiheiten genossen hatten. Eine der schlimmsten Judenmezeleien war die im Jahre 1391 in Andalusien. Zu vielen Tausenden wurden die Juden erschlagen und bald dehnte das Blutbad sich über fast das ganze christliche Spanien aus. Gegen 35 000 retteten sich durch sofortige Annahme der Taufe; ihre Synagogen wurden in christliche Kirchen verwandelt.

Nicht lange, und den zwangsweise „Bekehrten“, den „Neuchristen“, deren Zahl am Schluß des 14. Jahrhunderts bereits weit über eine Million betragen haben soll, erging es genau so wie den ungetauften Juden. Auch ihnen gegenüber verband sich religiöser Fanatismus mit Mißgunst und Geldgier; auch sie wurden zu Tausenden erschlagen, indem man sie beschuldigte, heimlich am Glauben ihrer Väter festzuhalten, ein Umstand, der ganz logisch neben der Zwangsbekehrung steht. Hinzu kam, daß auch die Mauren und die Halbmauren, die Moresken in Granada, die Wit der Glaubenseiferer herausforderten.

Das alles waren Vorläufer der historischen Erscheinung, die man als eigentliche „spanische Inquisition“ bezeichnete.

Die „katholischen Majestäten“ Ferdinand und Isabella nutzten in schlaue Weise die der religiösen Verfolgung sich so geneigt zeigende Volksstimmung aus. Sie ersuchten den Papst Sixtus IV. um Einführung der Inquisition in die fast das ganze spanische Territorium umfassenden vereinigten Königreiche Kastilien und Aragonien. Der Papst entsprach dieser Bitte durch ein Breve vom 1. September 1478; er gab der spanischen Krone die „Erlaubnis“ Inquisitoren unter einem obersten Inquisitionsgerichtshof zu ernennen. Und bald sprachen die mit dieser „Würde“ betrauten Dominikaner ihr Urteil über Ketzer, die alle „dem weltlichen Arm überliefert“ d. h. verbrannt wurden. Aus Grundgedanken an die „katholischen Majestäten“ geht deutlich hervor, daß der päpstliche Stuhl sich selbst als das oberste Haupt der spanischen Inquisition und die „Majestäten“ als deren Diener betrachtete. In einem Breve vom 29. Januar 1482 an Ferdinand und Isabella sagt er: „Wir ermahnen auch, unseren Befehlen nachzukommen und den Inquisitoren in Ausübung ihres Amtes Hilfe zu leisten, wie es sich

für katholische Könige geziemt.“ Zugleich schuf der Papst die Würde eines Großinquisitors für Spanien.

Damit war die fürchterlichste Glaubensgerichtsbarkeit, die es je gegeben und dessen Einflüsse bis in das 19. Jahrhundert sich zu erhalten vermochten, begründet.

Die Zimmerblumen im Frühjahr.

Von Hermann Krafft.

(Schluß.)

Gelegentlich des Umpflanzens kann gleich Bedacht genommen werden auf die Vermehrung. Zunächst bei solchen Pflanzen, die einen vielfach geteilten Wurzelstock bilden, wie etwa die kannte Plectogone (Wurzel- oder Schildblume, Aspidistra). Unser Bild zeigt eine solche Pflanze ausgetopft mit stark aufgedocktem Erdballen. Bei dieser Pflanze mag alle alte Erde beseitigt werden. Die drei über den Erdballen gezogenen Striche zeigen, wie aus der einen Pflanze vier Stücke gewonnen werden, die je für sich in einen neuen, aber kleineren Topf gesetzt werden können. In einem anderenilde sehen wir einen Teil der alten Pflanze frisch umgekehrt. Bei diesem Zerlegen ist der Wurzelstock mit einem scharfen Messer zu durchschneiden; dann werden die Teilstücke sorgfältig auseinandergenommen, auf daß die Wurzeln möglichst unbeschädigt bleiben. Abgestorbene Wurzeln und Teile des Wurzelstockes werden hierbei entfernt.

In gleicher Weise läßt sich der Schlangenhart (Ophiopogon), die Segge (Carex), das Frauenhaar (Isolepis), die Reineckia (Reineckia), die Cyperuspflanze (Cyperus) und noch manche ähnliche Pflanze durch Teilung vermehren. Andere Pflanzen lassen junge Schößlinge aus ihren unteren Stammteilen entstehen, die mit scharfem Messer von der Mutterpflanze losgetrennt werden können und recht gut weiterkommen, wenn sie schon ein paar Wurzelchen gebildet haben. Sonst müssen solche Ableger wie die später zu schildernden Stedlinge behandelt werden. Dergleichen Ableger sind bei Kakteen, Eisgewächsen, Blutblumen und anderen mehr zu gewinnen.

Eine sehr wichtige Frühjahrarbeit ist das Beschneiden mancher Gewächse, die gleichzeitig mit dem Umpflanzen erfolgt. Es tut manchem Blumenfreunde in der Seele weh, wenn er sieht, wie ein erfahrener Blumenzüchter seine Pflanze bis auf ein kurzes Stammstückchen abschneidet; da wird unbarmherzig alles eben aus-treibende junge Grün beseitigt und nur ein paar Stumpfen bleiben zurück. Der Erfolg dieses Zurückschneidens zeigt sich erst im Sommer. Würden die in einem unserer Bilder gezeigten Pflanzen, links ein Geranium, rechts eine Fuchsia, nicht zurückgeschritten, so würden sie im Sommer unschöne, stachlige Gewächse sein, die unten gar fein oder nur spärliches Laub tragen und oben geile Triebe zeigen. Werden die Stöcke hingegen bei den unteren schwarzen Querstrichen verbleiben, so bringen sie aus den verbliebenen Augen kräftige Triebe hervor, und es gibt zum Sommer schöne, buschige, von unten auf belaubte Pflanzen, die sich auch dankbar in der Blüte erweisen.

Aus der Fuchsia rechts ließe sich statt eines Büschels ein kleines Büschchen ziehen. Zu diesem Zweck werden der linke lange Trieb und die kurzen Triebe ganz beseitigt, dafür bleibt der rechte lange Trieb bestehen; er wird in seiner Verzweigung bei den oberen Querstrichen verbleiben und dann an ein Stäbchen gebunden, auf daß er eine aufrechte Haltung annimmt. Alle an diesem Triebe unterhalb der Verzweigung entstehenden Schößlinge müssen sofort unterdrückt werden.

ernannt
krist, daß
Sozialdem
selbst der
christlich-fo
zu ericheit
und ist ebe
schärflich h
schweren G
und Mittel
industrie, i
menteminter
zwischen Un
nehmer.

Die So
Interessen i
kuffen nod
zuzugeben.

durchzumauern. Und hier ist wohl der eigentliche, tiefere Grund zu suchen, an dem die Einigung scheitert.

Die Aufstellung von liberalen Doppelkandidaturen wird in zahlreichen Kreisen die Folge haben, daß der Liberalismus aus der Stichwahl ausfällt. Ein Teil der so frei

in den Gewerkschaften organisierten Willen der denkenden Arbeiterschaft verbannt. Der Reichsverbandler von Arrim-Züldom betonte dagegen um Staatsunterstützung für die sogenannten „Rechtsauskunftsstellen“ des Reichslietertverbandes. Einweilen allerdings ohne Erfolg. —

Frage unterbreitet werden, ob er im Falle seiner Wahl für Sozialdemokratischen Kandidaten legt man sie nicht erst vor, weil man weiß, daß diese Forderungen bisher nur von Sozialdemokraten vertreten wurden und auch in Zukunft nur von ihr vertreten werden können. —

In dieser Weise werden alle krautigen Pflanzen, von denen ein buschiges Wachstum erhofft wird, zurückgeschnitten. Aber auch mit mancherlei holzigen Pflanzen verfährt man gleichermaßen. Auf einem Bilde ist rechts das Ver schneiden einer Hortensie dargestellt; bei den Querstrichen werden die Zweige abgeschnitten. Bei anderen holzigen Pflanzen ist der Schnitt

zielt wird. Nach dem Schneiden werden dann bald zahlreiche junge Triebe hervorbekommen. Bei dem Zurückschneiden der verschiedenen Pflanzen ergibt sich, gewissermaßen als Nebenprodukt, das schönste Stecklingsmaterial. Der Laie braucht für den Steckling meistens die



Das Beschneiden krautiger Pflanzen.



Im Zimmer gezogene Schmarotzerpflanze (Sommerwurz auf Puffbohnen).

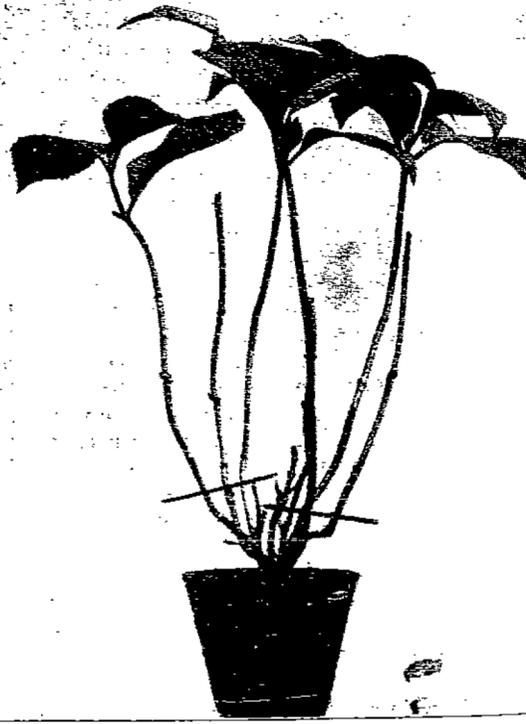
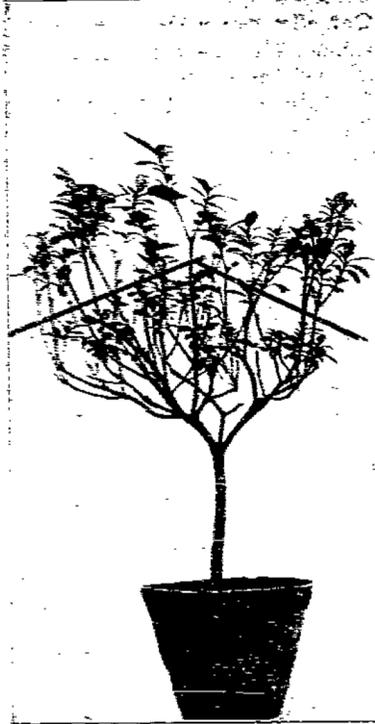
andere auszuführen. So zeigt dieselbe Abbildung links eine Azalee, die ein paar Jahre hindurch im Zimmer nicht zur Blüte gelangte. Hier hilft in der Regel ein kräftiger Rückschnitt, der die Pflanze zwingt, aus älterem Holz neue Triebe erheben zu lassen. Ein solcher harter Rückschnitt allein erzwingt das Blühen allerdings auch nicht; es muß im Sommer eine sachgemäße Aufwärmung einleiten. Auch für holzige Pflanzen, die gleich Myrten in bestimmten Formen (Pyramiden, Kugeln, Ringe usw.) gehalten werden sollen, ist gegenwärtig die beste Zeit zum Beschneiden. Hier wird ohne Rücksicht auf die einzelnen Triebe beschnitten. Lediglich darauf wird acht gegeben, daß die gewünschte Form er-

wenig treffende Bezeichnung Ableger. Was ein Ableger ist, wurde bereits vorhin dargetan. Der Steckling ist ein Teil des Stengels der Pflanze, er wird von der Pflanze abgeschnitten und zum Zwecke der Verwurzelung in Erde gesteckt. Ist der Steckling ein Zweigende, d. h. endet er nach oben mit einer Endknospe, so heißt er Kopfsteckling. Dem Augensteckling fehlt die Endknospe. Man kann deshalb von einem Zweig hier nur einen Kopfsteckling, oft aber außerdem noch mehrere Augenstecklinge gewinnen. Die Kopfstecklinge sind für gewöhnlich besser, sie kommen leichter fort. Manchmal stehen aber die Augenstecklinge den Kopfstecklingen im Wachstum auch nicht nach.

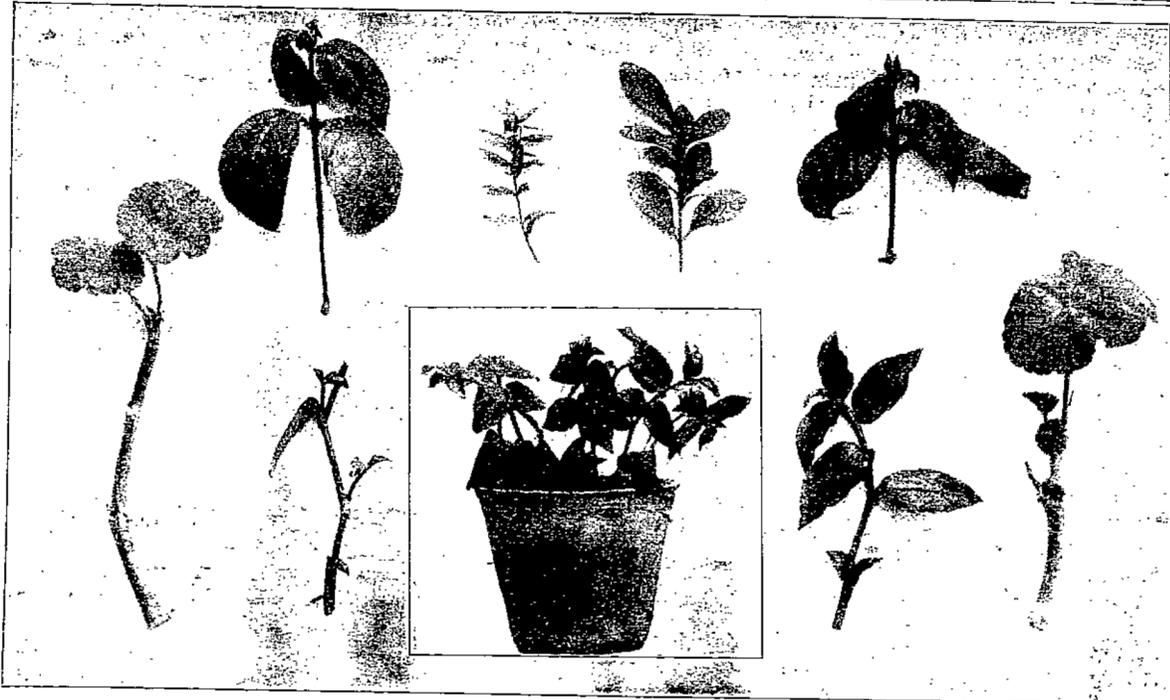
Sollen die Stecklinge gut gedeihen, so ist notwendig, daß möglichst kurze und gedrungenere Stengelteile gewählt werden; solche sind in unserer Abbildung die Stecklinge auf der rechten Seite. Der Pelargoniensteckling in der unteren Reihe links ist reichlich lang. Auch der Fuchsiensteckling links in der oberen Reihe ist weniger gut. Der bessere Fuchsiensteckling in der oberen Reihe rechts trägt zwei Blütenknospen, die weggeknipt werden. Der zweite Steckling von links in der unteren Reihe, ein Augensteckling von einer Tradescantie, ist weniger gut als der Kopfsteckling von der gleichen Pflanze, der zweite von rechts. Die meisten Stecklinge wollen unmittelbar unter einem Auge geschnitten werden.



Fuchsie eingestrichelt. Nebenher: Das Beschneiden holziger Pflanzen.

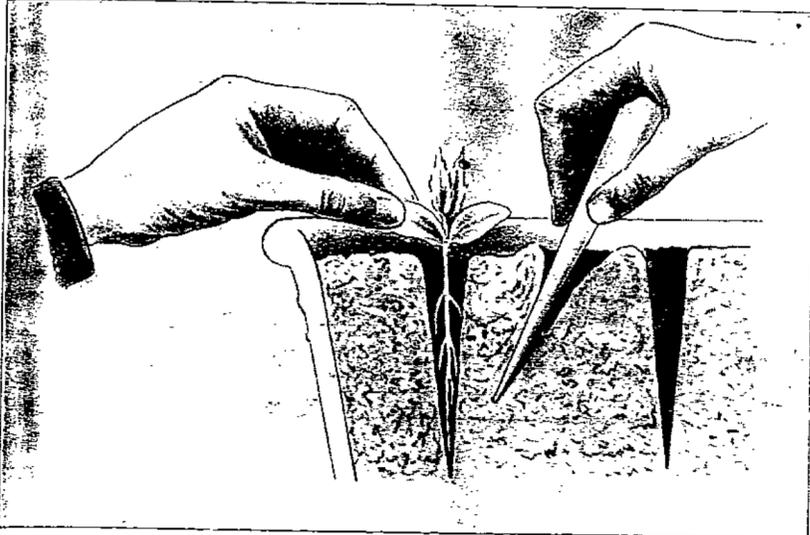


Der Schnitt muß mit einem scharfen Messer schnell und glatt ausgeführt werden. Der Steckling darf dabei nicht gequetscht werden, da er sich sonst sehr schlecht bewurzelt. Die Blätter am untersten Auge und vielleicht auch noch am nächsten Auge werden abgetrennt. Der Steckling muß bis an die nächste Auge in die Erde kommen. Von krautigen Pflanzen kann man jetzt und im Sommer Stecklinge machen; manche Pflanzen, so die Tradescantie, lassen sich

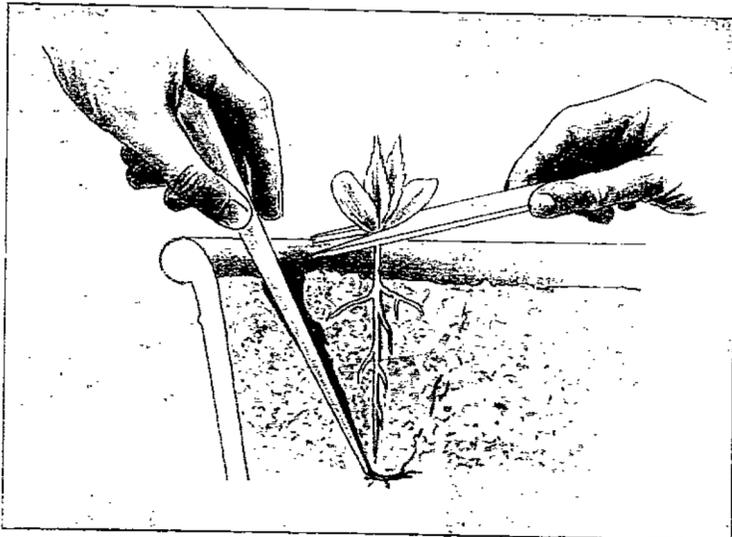


Verchiedene Stecklinge.

Töpfe gepflanzt, die mit fortschreitendem Wachstum der Pflanze durchentsprechend größere ersetzt werden. Gut ist es, wenn man über den Stecklingstopf eine Glasglocke oder einen aus Glasplatten hergestellten Kasten setzen kann. Dadurch wird erzielt, daß die Stecklinge „geschlossene Luft“ erhalten, wodurch die Bewurzelung beschleunigt wird. Die Erde ist gleichmäßig feucht zu halten, doch darf sie nie zu naß sein, da sonst die Stecklinge leicht faulen. Es ist des-



Das Piktieren des Sämlings.



Das Ausheben des Sämlings.

zu jeder Jahreszeit leicht durch Stecklinge vermehren. Von manchen holzigen Pflanzen nimmt man die Stecklinge besser im Sommer. Die meisten Stecklinge bewurzeln sich am besten in Flußsand, dem etwas Torfmull untermischt wurde. Fuchssien, Geranien, Tradescantien und ähnliche schnellwachsende Krautpflanzen kann man auch in die Erde stecken, die man zum Umpflanzen benutzt. Die Stecklinge kommen zu mehreren in einen Topf. Sie können darin nach der Bewurzelung verbleiben oder werden nach der Bewurzelung einzeln in kleine



Das Teilen einer Plectogyme.

halb auch stets durch reichliche Scherben- einlage in den Topf für guten Wasserabzug zu sorgen. Die Bewurzelung erfolgt je nach der Jahreszeit und der Art des Stecklings bald schneller, bald langsamer. Tradescantien sind oft in 4 bis 5 Tagen bewurzelt, holzige Stecklinge schlagen dagegen erst nach Wochen oder gar Monaten Wurzel. Die erfolgte Bewurzelung verrät sich durch das Ausstreichen der oberen Knospe. Werden bewurzelte Stecklinge umgesetzt, so sind die Wurzeln sorglich in acht zu nehmen. Stecklinge vom Oleander bewurzeln sich im Wasser besser als

vergeblichen Schritt, das so Sozialdemokratie selbst der demokratisch-sozialistischen zu erschleichen und ist eben d... schaftlich her... schweren Groß- und Mittelbetriebe, im C... menteninteresse zwischen Untern... nehmer.

Die Fortsch... Interessen der... kuffen nach die... freizugehen, ohne... durchzumauern. Und hier ist wohl der eigentliche, tiefere Grund zu suchen, an dem die Einigung scheitert.

Die Aufstellung von liberalen Doppelkandidaturen wird in zahlreichen Kreisen die Folge haben, daß der Liberalismus aus der Stichwahl ausfällt. Ein Teil der so frei-

... Einrichtungs... die Deutschland nicht dem Staate, nicht den Gemeinden, nicht den bürgerlichen Parteien, sondern ausschließlich dem in den Gewerkschaften organisierten Willen der denkenden Arbeiterklasse verdankt. Der Reichsverbandler von Armin-Hindem bittete dagegen um Staatsunterstützung für die sogenannten „Rechtsauskunftsstellen“ des Reichsliedert-verbandes. Einstweilen allerdings ohne Erfolg. —

... Diese Programmforderungen sollen bei den Reichstagswahlen jedem bürgerlichen Kandidaten mit der Frage unterbreitet werden, ob er im Falle seiner Wahl für sie einzutreten bereit sei. Sozialdemokratischen Kandidaten legt man sie nicht erst vor, weil man weiß, daß diese Forderungen bisher nur von Sozialdemokraten vertreten wurden und auch in Zukunft nur von ihr vertreten werden können. —

... unentgeltliche Mindest-

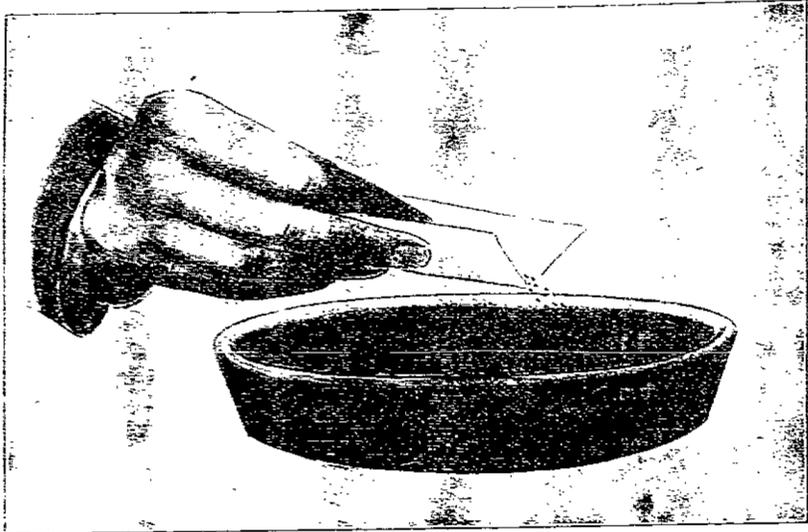
in der Erde; die Wassertouren sind aber besonders brüchig, was beim Einsetzen in die Erde berücksichtigt sein will. Solche Wasserstecklinge werden in kleinen Gläschen herangezogen; das Gläschen wird mit Wasser gefüllt, der Steckling so in den Hals gesetzt, daß ein kleiner Teil seines unteren Endes in das Wasser ragt.

Eine zwar recht zeitraubende aber auch unterhaltende Beschäftigung für den Blumenfreund bildet die Heranzucht der Zimmerpflanzen aus Samen. Oft ist diese Anzucht nur mit wenigen Umständen verknüpft, so werden Feuer-

bohnen, Kapuzinerkresse, Süße Erbse (wohlriechende Witze) und ähnliche größere Samen geeigneter Pflanzen einfach zu 4 oder mehr in die Erde eines entsprechend großen Topfes gelegt, so daß sie etwa 1 1/2 Zentimeter mit Erde bedeckt sind; die Erde wird mäßig feucht gehalten, worauf sich die Samen von allein helfen. Solche Sämlinge verbleiben dann auch in ihren Töpfen. Besondere Sorgfalt wird die Sache, sobald es sich um ganz feine Samen handelt; dafür ist später die Freude über den Erfolg um so größer. Für solche Aussaat sind flache Schalen hohen Töpfen vorzuziehen. Zunächst kommt eine Schicht Scharben, darüber eine Lage Sand; so ist guter Wasserabzug gesichert. Nun tut man feingehiebene Erde, die der Gärtner geliefert hat, fast bis an den Rand der Schale. Der Same wird auf eine gebrochene Postkarte geschüttet und recht weitläufig auf die Erde gestreut. Mit einem flachen Holz wird der Samen leicht angedrückt, manchmal kann eine ganz winzige Erdschicht über den Samen kommen. Die auf den Samenruten gedruckten Anweisungen zeigen das nähere. Die Schale wird zur Bewässerung stets in eine mit Wasser gefüllte Schüssel gestellt, so daß das Wasser von unten in die Erde aufsteigt; ihren Platz findet sie am Fenster, wo sie mit einer Glasplatte bedeckt wird.

Die Zeit des Keimens ist bei den vertriebenen Samen sehr verschieden. Sobald über den Samenkeimen sich die ersten grünen Blätter zu entwickeln haben, müssen die Sämlinge abgeholt werden. Keine Sämlinge werden in

eine Schale pickiert, größere können in Töpfe kommen. Räßt sich der Sämling mit den Fingern nicht fassen, so hilft ein flaches Hölzchen mit keilförmigen Einschnitt (siehe Bild). Ein anderes rundes, spitz verlaufendes Hölzchen dient als Hebebaum, um den Sämling mit allen Wurzeln aus der Erde zu heben. In die Erde des neuen Topfes wird mit dem eben als Hebebaum benutzten Hölzchen ein senkrecht Loch gemacht. Nun halten das andere Hölzchen oder die Finger den Sämling in das Loch, wobei darauf zu achten ist, daß das Wurzelende nach unten und



Aussaat feiner Blumenamen.

nicht nach oben umgebogen zeigt (Bild). Mit dem Hebebaumhölzchen wird durch einen Druck von der Seite her das Loch geschlossen. Je nach der Größe läßt man den Sämlingen in der Pickierschale ein bis zwei Finger breit Raum. Ganz feine Samen werden man noch ein zweites oder gar ein drittes Mal pickieren müssen. Andere können nach dem Heranwachsen einzeln in kleine Töpfe gesetzt werden oder sie erhalten, wenn ein Garten vorhanden ist, von Mitte Mai an einen Platz auf dem Blumenbeet.

Einen lehrreichen Einblick in das Pflanzenleben gewährt die Heranzucht gewisser Schmarotzerpflanzen. Schmarotzerpflanzen sind Gewächse, die sich nicht durch eigenes Wurzelwerk ernähren können, sondern ihre Nahrung anderen

Pflanzen entziehen. Mithelos gelingt z. B. die Anzucht der Sommerwurz (Orobanche speciosa). Man legt im März zwei oder drei Puffbohnen samen (Pferdebohne, Saubohne) etwa 3-4 Zentimeter tief in die Erde eines gegen 12 Zentimeter weiten Topfes. Die Erde wird regelmäßig feucht gehalten. Der Topf erhält seinen Platz am Fenster. Ende April wird die Erde um die Puffbohnenpflanzen entfernt, so daß deren Wurzeln freiliegen. Nun wird auf die Wurzeln eine Samenpflanze von der Sommerwurz gestreut und dann die Erde wieder darüber

gedeckt. Die Samen der Sommerwurz keimen in acht Tagen, die Pflanzen entwickeln sich unterirdisch. In einem schwülen Juni- oder Juli- tage werden sie dann ihre zunächst Spargelpfeifen gleichen Blütenstängel aus dem Erdboden dem Lichte entgegenstrecken. Die Blütenstiele wachsen schnell heran und entfalten bald ihre glöckigen Blumen von weißlich-bläulicher Farbe. Um die Blumen recht zur Geltung kommen zu lassen, werden die Puffbohnen um die Hälfte zurückgeschnitten (siehe Abbildung).

In ähnlicher Weise läßt sich Orobanche ramosa auf Hanf und Tabak heranziehen. Sind die Pflanzen verblüht, so ist das Ganze wertlos. Beim vorsichtiger Entfernen der Erde kann man dann die innige Verschmelzung des Schmarotzers auf seine Wirtspflanze beobachten.

Auch Hopfenfeide oder Teufelszwirn (Cuscuta europaea) ist im Zimmer zu halten. Eine Hopfen- oder Hanfpflanze ist die Wirtspflanze. Der Same des Schmarotzers wird einfach auf die Erde gestreut. Der entstehende Keimling gleicht einem Fadenwürmchen, das sich so lange krümmt und windet, bis die obere Spitze einen Stengel der Wirtspflanze erhascht hat. Jetzt legt sich das Ende schnell um den Stengel herum, heftet sich mit Saugwurzchen fest und wächst schnell nach oben weiter. Das untere Ende verkümmert vollständig und so lebt der Schmarotzer, ohne mit dem Erdboden in Verbindung zu sein, auf der Wirtspflanze, wo er ein wahres Schlemmer- und Frassleben führt, bei dem der Wirt die Zeche, oft mit seinem Leben, zahlt.

Die Augen.

Erzählung von Otto Allmer.

Der Knabe bekam Strecklauf und Krämpfe auf die Augen. Doch er lächelte auf, wie die Binde darauf und trat fröhlich und selbstbewußt die wider gelächelten. Niemand merkte von dem Knaben, daß er sich nur die erkrankten Augen. Da wurde das Kind jählich, und wieder begann der Knabe das heilige Kreuz über die Augen gebunden. Wieder lächelte er auf und wollte es durchsetzen. Die Mutter wanderte um herum, als er ihr herein trat. Und nachdem er lange freudig geknirscht hatte, summerte er nur ganz leise vor sich hin: „Mutter, Mutter.“

Den nächsten Tag waren die Binde des Knaben von aufgehoben. Die Augen glänzend und gesund und er schien unmerklich. Und in der Nacht um vier Uhr erwachte er. Wieder lag er auf dem Bett, er hatte sich ein wenig zu öffnen. Auf einmal schenken sich er da manchmal überlag ein seltsames Knurren sein Gehör. Dann schloß er seine Augen, starrte, fröhlich: die Binde reißend.

Es gingen schon an dem Knaben vorüber die drei. Die Mutter hatte nun zwar die den

Stich genommen, die Tränen von den Wangen gerollt, ihn traurig angesehen. Aber dann war sie aufgestanden, hatte den Knaben niedergelegt und sich weiter nicht viel um ihn gekümmert. Denn der einzige Male sein Kind angesehen, sprach mit ihm, dann ging auch er an die Arbeit.

Der Alte blieb allein bei der Stütze zurück. Er mußte Hände herrichten und entfernte sich damit recht weit von dem Knaben, damit ihn dieser nicht höre, er nicht mit ihm reden müsse. Während er den zum Abendessen in großes Leinen gewaschenen Korb in Scheiben schnitt, spähte er immer wieder zu dem Knaben hinüber. Er dachte, als wäre er ihm unbekannt. Als die Sonne schon unter, mit dem er sich nicht recht behaglich fühlte. Und dann trat er die Korbstücke auf das Weisigdach, wo sie zum Trocknen ausgelegt wurden. Da mußte er nahe an dem Knaben vorbei, und er trat ganz leise auf, schlich wie ein Fuchs und machte ein ängstlich schenes Geräusch, als fürchtete er, daß seine Anwesenheit bemerkt würde.

Wieder befand sich der Alte auf seinem Korb und schnitt Korbstücke. Nun sah er nicht

mehr so sehr und oft nach dem Knaben hin, denn er hatte sich überzeugt, daß dieser ihn nicht hören könne. Da begann der Knabe unruhig zu werden. Er fuhr sich öfter mit der Hand über die Augen, tastete um sich und gähnte manchmal. Dann wieder horchte er hinaus, wandte den Kopf auf dem mageren Hals rechts, links.

Der Alte hörte zu arbeiten auf und starrte auf ihn, und gleich einer schweren Angst sprach es sich in seinen Zügen aus. Kaum atmete er, regte er sich.

Das Kind war aufgestanden. Es lauschte noch eine Weile, dann griff es um sich. Und es tastete sich langsam und schwerfällig nach der Stütze hin.

Der Alte fuhr auf. Einen Schritt trat er vor und blieb wieder stehen. Voll Erregung war er und atmete keuchend. Aber er half dem Knaben zur Stütze finden, er blieb wie angewurzelt. Es zog ihn und zog ihn, doch er bebte er zurück.

Da kam die Mutter des Knaben. Und der Alte begann mit ihr zu sprechen, laut und freudlich, wie befreit. . . .

Unmählich gewöhnten sie sich an das veränderte Aussehen des Knaben. Dessen Augen blieben zwar geschlossen, doch verlor sich die Schwellung, schwand die Entzündung, und sie tranken nicht mehr. Aber sehen konnte der Knabe gar nicht, und wenn er auch manchmal die Lidspalten leicht öffnete, blieb doch sein Tasien hilflos wie vorher.

Sie nahmen die Krankheit des Knaben hin wie etwas Unabwendbares. Sie suchten nicht nach einer Erklärung, denn was nützte diese. Sie waren gesunde starke Menschen, bei denen die Frage nichts galt, die Tat alles war. Darum war ihnen alles Unerklärliche fremd, war ihnen auch das Kind fremd geworden. Besonders dem Alten. Er, der sich früher stets mit dem Knaben beschäftigt hatte, ihn auf allen seinen Wegen mitnahm, konnte es nun nicht ertragen, allein mit ihm zu sein. Und wenn er von ihm sprach, nannte er ihn nicht mehr „Nabele“, sondern stets „Der Kranke“.

Doch bald grübelte die Mutter wieder, wie dem Kinde zu helfen sei. Sie sprach mit ihrem Manne darüber, doch der war voll Hoffungslosigkeit. Er wurde unwillig, wenn sein Weib immer wieder dieses oder jenes vorschlug, er sagte: „Was willst Du machen, was? Nichts kann man tun!“ Das sagte er auch, als Nina meinte, man solle es mit dem Fett des Wolfes versuchen. Der Alte hatte dies gehört. Und als Petre meinte, es sei gar nicht möglich einen Wolf zu erwischen, die Wölfe seien schlau, und nicht die Hunde, nicht der Mensch könne sie überlisten, da sprach der Alte: „Ich will das Wolfsfett besorgen.“

Aber er entschloß sich nicht dazu, weil er an eine Heilung des Kranken glaubte, weil er Mitleid mit ihm hatte. Denn was Mitleid war, mußte er überhaupt nicht, er entschloß sich dazu, weil er plötzlich eine unbändige Lust fühlte, einen Wolf zu überlisten.

Der Alte rief zwei der kräftigsten und besten Hunde zu sich, ergriff die Art, steckte Maisbrot und Käse in seine Taschen und verschwand im Walde.

Den schloßweisen, unbedeckten Schädel vor geneigt, das steinerne Gesicht hart und unbeweglich, die Blicke wie ein Blitz zwischen die Stämme hinein, schlich er über den rotbraunen Boden hin, leicht und federnd. Die Hunde rechts, links die Nase am Boden, die Ohren vor- und zurückwerfend, den buschigen Schweif tief.

So streifte der Alte eine Weile durch den Wald. Plötzlich aber blieb er stehen, schaute um sich, sah die Stämme rings, die Wipfel oben, fühlte die Stille, und sein Gesicht überflog ein Lächeln wie Behagen. Der Alte freute sich und war wie erlöst, daß er des Knaben tote Augen, des Knaben hilfloses Leiden und Lasten nicht sehen mußte, daß er fern vom fremden Kranken war. Jetzt im Juli waren die Wölfe noch jung, streiften wohl schon ohne die Alte herum, und es mußte leicht sein, durch die Hunde einen zu stellen und zu erschlagen.

Dies in die Schluchten stieg er nieder. Die Hunde spürten und spürten, wollten mehrmals einer Mehfährte nach, doch er rief sie zurück. Immer dichter wurde das Gestrüpp, Felsen zerstreut ab, Brombeer- und Himbeerranken wucherten auf den Terrassen. Und zweimal hielten die Hunde einen Wolf auf. Doch der schreute jedesmal mit großen Sähen, stellte sich bang aber wider die Hunde und wurde zum Angreifer. Da führen diese zurück, der Schwanz hing schlaffen, bis sie wieder bei dem Alten waren; hier lauten sie sich fest und bestien während.

Die Nacht verbrachte er im Walde. Da hörte er die Reke wechseln, hörte die Wölfe heulen und ward voll Mut, daß er keinen erlegt hat. Am nächsten Tage hörte er wieder. Und er trieben die Hunde richtig zwei halberwachsene Wölfe aus dem Lager. „Huß, huß!“ schrie der Alte, schwang die Art und eiferte die Hunde an.

Diese erreichten den einen Wolf, als er in die Felsen hinaufkletterte, stellten und verbellten ihn. Der Alte hatte gespannt gehorcht, hörte nun der Hunde wütendes Geisern, ihr Springen und Loben, und klomm wie eine Rahe den Felsen empor. Da sah er den Wolf in eine Spalte gedrückt, sah den dunklen starkströmigen Schädel, die blackenden Fänge, die tiefroten Lezgen, die schlappende Zunge und fuhr mit erhobener Art auf ihn los. Doch als er zum Schlage ausholte, setzte das Tier über die Köpfe der Hunde weg, fuhr an ihm vorbei, kollerte einen Abhang hinab, und verschwand im Gestrüpp. Die Hunde holten ihn nicht wieder ein. Der Alte aber, der wie ein Rasender lief, schlug über eine Wurzel, stürzte und prellte sich den Schädel. Da setzte er sich nach einer Weile krumm und betäubt auf und flüchte furchterlich.

Den dritten Tag kehrte er zur Hütte heim, ohne Wolf, nur mit einem erlegten jungen Reh. Der Alte erklärte und erzählte nicht viel, sondern ging zu Demeter Oculiscan und borgte sich dessen Pistole aus. Und als der Abend kam, nahm er ein junges Lamm, ein Bassfell und stieg zu Tal. Ein paar hundert Schritte tiefer, auf einem Höhenrücken, hatten die Wölfe ihren Wechsellager, wenn sie nachts ihr Lager verließen. Hier band der Alte das Lamm fest, schaffte sich zehn Schritte davon ein Versteck aus niedergebogenen Ästen, legte die Pistole vor sich hin und harrete der Nacht.

Die Schatten sanken ein, der Himmel wurde bleich und glanzlos, und in den Wipfeln hing flüchtig die Nacht. Da aber kam der Mond, und lange gespenstige Streifen krochen zwischen den Stämmen. Das Lamm blöfte zeitweilig kläglich. Wie ein ersticktes Wimmern klang der Laut, dann wider zerrte es toll am Seil.

Der Alte lag ruhig. Sein Blick bohrte sich in die Schatten fest, sein Ohr lauschte dem Raunen. Hell lag der Schein des Mondes auf der Pflanzung; höher stieg die leuchtende Scheibe über die Mauer der Wipfel, immer freier wurde der Schein. Einmal trat ein Reh auf die Pflanzung, äugte aus, sicherte; da blöfte das Lamm und regte sich. Mit einem Satz verschwand das Reh, und eine Weile hörte man sein Brechen durchs Gestrüpp.

Die Stunden schlichen, und müde wurde der Alte. Die Augen fielen ihm zu, sein Kopf senkte sich nach vorn, sein Nacken gab nach. Und nur selten mehr blöfte das Lamm.

Da, als er sich eben wieder ermuntert hatte, hörte er in der Ferne ein Trappen. Ganz leise und vorsichtig und in Abflüssen. Er lauschte gespannt, doch konnte er nicht recht die Richtung, die Entfernung bestimmen.

Das Lamm blöfte wieder, das Geräusch aber verstummte. Und als der Alte von neuem die Lider schließen wollte, noch einen müden Blick über die Pflanzung warf — da fuhr er jäh auf. Drüben am Waldbrande stand ein Wolf.

Schwarz und massig stand er da, und grünlich glimmend leuchteten seine Augen herüber. Weiß schimmerte das Gebiß. Als wenn ihm der Boden unter den Füßen brenne, so trabte er kurz hin und wieder. Dann aber näherte er sich schamstracks. Auf wenige Schritte Entfernung blieb er stehen, den Kopf vorgeneigt, den Nacken halb geöffnet.

Der Alte hatte die Pistole erhoben. Doch er setzte sie wieder ab, denn als Ziel hat sich ihm nichts, als die Brust des Tieres mit den starken Knochen. Unbeweglich stand der Wolf. Ein leichter Wind rasselte durch die Nacht, der strich zu dem Tier hinüber. Und plötzlich knallten die Zähne des Wolfes aufeinander, und mit blüschmellem Geknack war er verschwunden. Er hatte die Witterung des Menschen bekommen.

Der Alte flüchte auf und schoß ihm die Pistole nach. Kurz und scharf schlug die Kugel in einen Stamm; das Gerenne aber verklang

fern. Da legte er die Pistole nieder. „O Teufel, Teufel!“ stöhnte er, stand auf und reckte die steifen Glieder. Er band das Lamm los, nahm es auf und tappte mit lahmen Beinen durch die Nacht zur Hütte zurück.

Die Wölfe waren klüger, als der Alte gedacht hatte. Doch er verlor nicht den Mut, der wuchs eher, als er erlahmte. Er mußte einen Wolf erwischen, es gab ja noch verschiedene Fangmittel, die er nicht angewendet hatte, weil er mit eigener Kraft die Bestie überwältigen wollte.

Mit einer Fallgrube wollte er es nun versuchen. Am frühen Morgen ging er aus, wieder zum Wechsel, grub und grub. Es war ein hartes Stück Arbeit in dem steinigen Boden, bei der Hitze des Julitages, doch am Spätnachmittag wurde er fertig. Er hatte die Grube so tief gegraben, daß sie ihm hoch übers Haupt reichte, schlug man am oberen Rand Pflöcke in die Wand, deren Spitzen sich nach innen senkten, ein Sinecogen, gleiten wohl zuließen, doch ein Entkommen nicht. Dann kam ein Zaun um das Ganze, parallel mit diesem ein zweiter aus starken Gelechts. In diesen Zwischenraum wurde das Lamm gesteckt, so daß es sich frei bewegen konnte, der Wolf es aber nicht erreichen, sondern über die Säune setzen und in die Grube fallen mußte.

Dann ging der Alte heim, ruhig und müde und legte sich schlafen. Als es Morgen geworden, das Gras schwer vom Tau hing, die Schafe noch in der Hürde sich befanden, sagte er zu Petre: „Komm, gehen wir nachschauen.“

Sie gingen. Wie sie zu der Grube kamen, da lachte Petre und sagte: „Hell!“

Der Alte antwortete nichts, sondern überstieg die Umzäunung. Es freiste unten mit unruhigen Schritten ein Wolf an den Wänden hin. „Lul lu!“ brummte der Alte, dann sprang er in die Grube hinab.

Der Wolf brühte sich in die Erde, sperrte weit den Nacken auf, seine Augen aber loderten in unendlicher Wildheit. Da schlug der Alte zu.

Als es zubereitet worden war, bekam der Knabe das Fett über die Lider. In der Vornacht hatte es Regen und Sturm gegeben, der den Rauch des Feuers vor der Hütte unter das Dach getrieben, daß die Schläfer meinten, ersticken zu müssen. Die Augen des Knaben waren nach dieser Nacht aufs neue entzündet.

Und nun legte ihm die Mutter die Binde mit dem Wolfsfett über. Der Vater stand dabei, der Alte aber, der in der Nähe die Schafe scherte, ließ die Arbeit ruhen und spähte verstohlen herüber. Der Knabe war ängstlich und fürchtete neue Schmerzen. Doch er ergab sich bald, ließ sich die Augen verbinden und lag nun ganz ruhig da, atmete tief auf, schien in Schlaf zu versinken.

„Wie tut es Dir?“ fragte die Mutter.

„Gut,“ antwortete der Knabe leise und voll Wohlbehagen.

Der Alte drüben zog die Augenbrauen hoch, schaute erstaunt drein. Dann aber nahm er befriedigt die Arbeit wieder auf, sein Gesicht leuchtete, er sagte die Schafe bei einem Hintertreiben, warf sie mit einem Ruck auf den Rücken, und knirschend fuhr die Schere ins Fell.

Tag für Tag lag der Knabe mit der Binde über den Augen da. Oder er schritt an der Hand der Mutter hin, kurze Strecken die Herde begleitend, Pilze suchend. Nie aber nahm ihn der Alte mit sich. Verlangte man, daß das Kind mit ihm gehe, so meinte er, er hätte keine Zeit zum Aufstehen, und machte sich eilig davon.

Und sonderbar: als dem Knaben zum ersten Mal die Binde abgenommen wurde, konnte er die Augen weit öffnen, wie früher. Doch nicht ein Auge, sondern beide waren groß und dunkel geworden, und wie von starrer Trauer erfüllt. Sie regten sich nicht, glänzten mit mattem Schimmer und basketen nirgends. Groß, doch leer waren sie und irrten nicht mehr nach dem Lichte. Jeder Schimmer schien in ihnen erlöschend, ihr Suchen vergeblich geworden. (Schluß folgt.)

erng
chrit:
Sogic
selbst
critul
u er
und i
schafel
schwer
und f
indust
mente
zwischen
nehme
Z
Nuten
duften

treisgeben, ohne sich vollständig zum Nationalliberalismus durchzumauern. Und hier ist wohl der eigentliche, tiefere Grund zu suchen, an dem die Einigung scheitert.

Die Aufstellung von liberalen Doppelkandidaturen wird in zahlreichen Kreisen die Folge haben, daß der Liberalismus aus der Stichwahl ausfällt. Ein Teil der so frei

mit den bürgerlichen Parteien, wndern ausschließlich dem in den Gewerkschaften organisierten Willen der denkenden Arbeiterschaft verdankt. Der Reichsverbändler von Armin-Zibedom betratte dagegen um Staatsunterstützung für die sogenannten „Rechtsauskunftsstellen“ des Reichslibertarierverbandes. Einjuweilen allerdings ohne Erfolg.

tagstrahlen jedem bürgerliche Kandidaten mit der Frage unterbreitet werden, ob er im Falle seiner Wahl für sie einzutreten bereit sei. Sozialdemokratischen Kandidaten legt man sie nicht erst vor, weil man weiß, daß diese Forderungen bisher nur von Sozialdemokraten vertreten wurden und auch in Zukunft nur von ihr vertreten werden können.

Delescluze und die Reaktion. Es ist geschichtlich bekannt, daß die Pariser Kommunisten anfänglich auf der ganzen Linie siegten und die Niederwerfung derselben nur dem Umstande zuzuschreiben ist, daß den Versailler Regierungstruppen mit Einverständnis der deutschen Militärbehörde, welche denselben die Erlaubnis erteilte, ihren Militärorden durchdringen zu dürfen, um auf diese Weise den Kommunisten in den Rücken fallen zu können. Nachdem es nun auf diese Art und Weise gelungen war, die Kommunisten zurückzuwerfen, begab sich Delescluze mit seinen Freunden auf das Gemeindehaus des 11. Arrondissements. Hier schrieb er auch, als er das Ende der Kommune ein sah, zwei Briefe. Einen an einen Freund und den zweiten an seine Schwester, welcher folgendermaßen lautete: „Liebe Schwester! Ich will und kann nicht der siegreichen Reaktion als Spielball und als Opfer dienen. Verzeihe mir, daß ich von Dir gehe, dem Du dein Leben geopfert. Aber ich fühle nicht mehr den Mut in mir, eine neue Niederlage nach so vielen anderen zu ertragen. Ich umarme Dich tausendmal, wie ich Dich liebe. Dein Andenken sei das letzte, was meine Gedanken bewegt, bevor ich zur Ruhe gehe. Ich segne Dich, meine sehr geliebte Schwester, Du, die Du meine ganze Familie seit dem Tode unserer armen Mutter warst. Adieu, adieu, ich umarme Dich noch einmal. Dein Bruder, welcher bis zum letzten Atemzuge Dich liebt. A. Delescluze.“ Nachdem er dieses geschrieben, verließ er das Gemeindehaus ohne Waffen, schwarz gekleidet, die rote Schärpe um, gefolgt von Jourde, dem Finanzdelegierten; langsam ging er auf Chateau d'Eau zu, begegnete unterwegs eine Tragbahre, auf welcher Bernorel verwundet lag, getragen von Loriot und Theisz, er hielt inne und drückte die Hand verschiedenen verbündeten Offizieren, welche ihn nicht mehr zurückhalten konnten, dem sicheren Tode entgegenzugehen. Er stieg auf die Barricade, wo er, von Kugeln durchbohrt, fiel. Man fand seinen Leichnam auf Pfahntreibern, von Treibspieß und von einem glühenden Ballen, welcher von einem brennenden Hauze in der Nähe der Barricade niederfiel, am Fuße verbrannt. Er wurde nach der Straße Saint-Etienne transportiert. Der Name Delescluze gehört der Geschichte an, allerdings der Geschichte der Massenbewegten Proletarier und Freiheitskämpfer, welche für manchen bürgerlichen Geschichtsschreiber noch unerfaßbare Begriffe sind.

Voltaire und Friedrich II. In den Beziehungen zwischen Voltaire und Friedrich II. hat der Preuzenkönig durchaus keine rühmliche Rolle gespielt. Wie viele Mühe sich auch die Lobredner des alten Fritz gegeben haben, um ihren Helden weißzuwaschen und Voltaire zum Schuldigen zu machen, so ist doch für keinen Unbefangenen die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß der königliche „Philosoph“ bei der Geschichte in der böseartigen Weise den Despoten herausgeleitet hat. Heberhaunt ist von Anfang des Verhältnisses das Wort eines Zeitgenossen zureichend, der König von Preußen habe sich keine von Göttern, wie andere deutsche Fürsten sich Zwärge und Hofnarren halten. Auch schon die ersten Randvermerke an seinen Hof zu geben, haben etwas überaus Widerwärtiges an sich, lassen von weltlichen Metreß vor einem Mann von Voltaires Bedeutung nicht verwirren. Voltaire stand mit dem König in lebhaftem Briefwechsel und um dabei allerlei verwandte Bemerkungen, u. a. über einen mächtigen Gegner aus der geistlichen Kritik zu vermeiden, den er gern als den Erzfeind von Mirabeau vorstufte. Das diente Friedrich II. zu benutzen, um Voltaire zur Ueberwindung nach Berlin zu zwingen. Er gab nämlich seinen Vertrauten, dem Grafen Stolberg

burg, der sich gerade in Paris befand, den Auftrag, die spöttischen Bemerkungen über Bischof Mircepoix, die Voltaire in den Briefen an den König gemacht hatte, dem hochwürdigen Mann in die Hände zu spielen, um, wie Friedrich ganz ungeniert schreibt, „ihm (d. h. Voltaire) in Frankreich zu drouillieren, daß ihm nichts übrigbliebe, als nach Versin zu kommen“. a. c.

Die Fernleitung der Energie auf große Strecken ist bekanntlich erst ermöglicht worden durch die elektrische Kraftübertragung. Namentlich die in unwirtlichen Gegenden liegenden Riesenwasserfälle Amerikas, deren Ausbeutung mehr und mehr in Angriff genommen wird, erfordern besondere Vorkehrungen für die Uebertragung an die Verbrauchsstellen. Die Energie

stellt den schwimmenden Turm im Montezuma-Sumpf dar. Er steht sehr breitbeinig, um die Stabilität zu sichern, und ruht auf Betonfundamenten, die im Morast buchstäblich schwimmen. Oben trägt der Turm Leitungsseile, die 60 000 Volt Spannung führen. Der Turm gehört zu der 250 km langen Fernleitung der Ontariopower Co. in Niagara Falls. Andere schwimmende Türme mußten aus Holz hergestellt werden. Auf dem kanadischen Ufer führen die Leitungen den Abhang hinunter nach dem Fluße, der einschließlich zweier Bahngleise auf 183 m überspannt wird. Da das amerikanische Ufer einen steilen Abhang bildet, mußten oben an der Böschung Ausleger angebracht werden. Drei Drehstromkreise führen so über den Niagara; für jede Stromphase ein aus 19 Einzelbräuten gebildetes Seil von über 2 cm Dicke. Die Isolatoren bestehen aus vielfachen Porzellanlocken, die sorgfältig isoliert sind. Die Great Western Power Co. in Kalifornien verwendet für ihre 110 000 Voltspannung über 22 m hohe Leitungstürme.



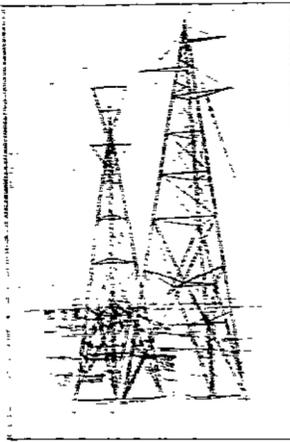
Die im Wiederannahmeverfahren Freigesprochenen vom Essener Meineidsprozeß.

Deckmann Schiele Meier Wittling Schröder

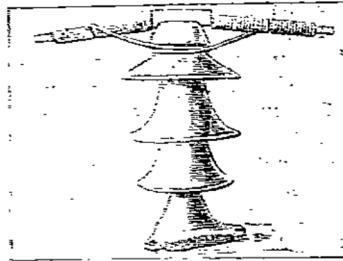
des fallenden Wassers wird durch ungeheure Turbinen in mechanische Energie verwandelt und gleich auf die auf der besten Turbinenwelle sitzende Dynamomaschine übertragen, an deren Polen man dann die Energie in elektrischer Form abnimmt. Die weiten Entfernungen bedingen die Anwendung sehr hochgespannter Elektrizität. Man geht in den neuesten Anlagen bis zu 110 000 Volt. Eine amerikanische Anlage dieser Art ist schon im Betriebe und in Deutschland ist man dabei, eine mit gleicher Spannung zu erbauen. Bei derartigen Spannungen verläßt die Elektrizität die Leitungen, wenn diese nicht sehr gut isoliert sind. Urmalange Funken springen auf andere leitende Gegenstände über. Es ist daher für die Leitung dieser hochgespannten Energie die größte Sorgfalt erforderlich. Welche Umstände das mitunter macht, erkennt man aus unseren Bildern, die Leitungstürme und Aufhänger für Isolatoren darstellen. Eins dieser Bilder

bereits 300 Tonnen. Dabei wird das Kupfer in Form von Platten und Draht gewonnen.

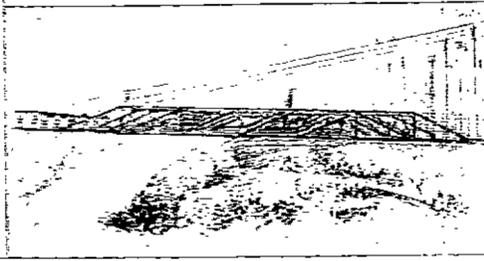
Schwankende Regenbogen. Gelegentlich eines Gewitters beobachtete W. J. Laine in Massachusetts die Nähe der finnischen Stadt Wafa vor einiger Zeit einen Regenbogen, der von einem sehr deutlichen Nebenregenbogen begleitet war. Zu seiner Ueberhöhung wurden die Farben an den Regenbogen, besonders an dem Nebenregenbogen in der Weise erschüttert, daß die Farbgrenzen und die Bogenränder gänzlich verwischt wurden. Zugleich waren dabei die verschiedenen Farben sehr undeutlich und man sah sehr reich Schwingungen am Regenbogen vor sich gehen, wenn der Donner hörbar zu werden begann, was gewöhnlich nicht der Blitz, sondern der Donner war die Ursache des Schwankens, denn es trat stets erst ein, wenn der Donner hörbar zu werden begann, was gewöhnlich erst immer gewisse Zeit nach dem Blitz zu geschehen pflegt. Laine beschrieb die Erscheinung wissenschaftlich und unter diesen Sonderangaben in der „Physikalischen Zeitschrift“. Er glaubt, daß die Farbenschwankung auf Störungen der Regentropfengröße zurückzuführen ist, die durch die Erschütterung des Donners bewirkt wird. Vielleicht werden bei der Erschütterung der Tropfen diese nur vergrößert, so daß sich auch die Regenbogenbänder verzerren und verwischte Bilder geben.



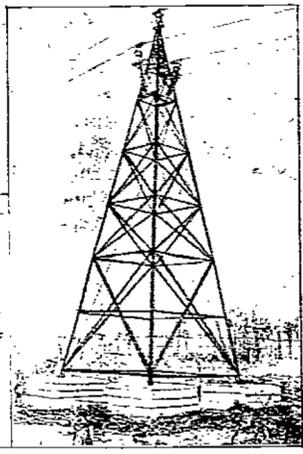
Ein Hochspannungsmast für die 60 000 Volt Hochspannung.



60 000 Volt-Verdichtungsinsulator-Isolator.



Ausleger für die über dem Niagarafluß gespannten elektrischen Hochspannung-220kV-Stromleitungen



Schwimmender Turm für elektrische Hochspannungsleitungen (60 000 Volt) im Montezuma-Sumpf.